

Wolfswille

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 Seite 15,00, 1/2 Seite 30,00, 1/4 Seite 60,00, 1/8 Seite 120,00, 1 ganze Seite 240,00. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 veraltete mm Seite 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Bolens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 3. ca. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsbrunn, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ende der Regierungstrife am Montag?

Bisher ergebnislose Beratungen Szymainskis mit den Klubvertretern — Festhalten am Mairurs — Kabinettsbildung im Einverständnis mit Pilsudski

Warschau. Senatsmarschall Szymainski, dem die Kabinettsbildung auf Wunsch Pilsudskis durch den Staatspräsidenten übertragen wurde, hielt im Verlauf des Donnerstags eine Reihe von Beratungen mit den Klubvertretern ab, ohne indessen zu einem Ergebnis gekommen zu sein. Der erste Empfang galt dem Regierungsbund, an der Konferenz nahmen Oberst Slawek und Senatsmarschall Glicwicz teil, daraufhin besuchten den Senatsmarschall die Abgeordneten Bojko und Koscialowski, Loewenherz und Polakiewicz gleichfalls vom Regierungsbund. Die zweifache Konferenz mit den Vertretern des Regierungsbunds läßt die Annahme zu, daß die Spannung in diesem Klub besteht, und daß zwischen der Oberstengruppe und den anderen Strömungen im Regierungsbund bezüglich der Kabinettszusammensetzung Differenzen bestehen, die selbst durch die Boykottklärung des Klubs gegenüber dem Sejm, die angeblich einstimmig gefaßt wurde, nicht überwunden sind. Wie es heißt, soll der Regierungsbund die Abgeordneten Byrta und den Krzysjanowski als Minister stellen, selbstverständlich bleibt der Posten des Kriegministers Pilsudski vorbehalten. Vor dem Empfang der P. P. S.-Vertreter, die durch Niedziakowski, Pajner, Zukawski und Lieberman vertreten waren, hatte Szymainski noch eine längere Konferenz mit dem früheren Premier Bar-

tel. Ueber die Besprechungen bei Szymainski verlauten die verschiedensten Gerüchte und Pressevertretern gegenüber äußerte sich Szymainski, daß sich noch immer gewisse Schwierigkeiten ergeben, die er indessen zu überbrücken hoffe und jedenfalls sein Kabinett am Montag dem Sejm vorstellen werde. Ueber die Ministerliste selbst ist noch nichts genaues bekannt. Nach der Aussprache mit den P. P. S.-Vertretern wurde besonders hervorgehoben, daß trotz der vertraulichen Beratungen diese deutlich zu verstehen gegeben haben, daß von einem parlamentarischen Kabinett die Liquidierung des heutigen Regierungssystems erwartet wird. Szymainski erklärte, daß er den Auftrag zur Regierungsbildung nur auf besonderen Wunsch des Marschalls Pilsudski übernommen habe, und daß das Nachmajsystern weiter aufrecht erhalten werde. Im Verlaufe des Freitags sollen die Klubvertreter der „Byzwolecie“, der ukrainische Klub und die Nationaldemokraten empfangen werden. Bei dem ukrainischen Klub handelt es sich um Abgeordnete, die mit der Regierung zusammenarbeiten wollen, von einem Empfang der Vertreter der nationalen Minderheiten ist bisher nichts bekannt. Es erweckt den Anschein, als wenn auch diesmal die Vertreter der nationalen Minderheiten bei der Befragung über die Regierungsbildung umgangen werden sollen.



Stalin gestürzt?

Nach Meldungen aus Riga soll Stalin, der als Generalsekretär der russischen kommunistischen Partei der eigentliche Beherrscher der Sowjetrepublik ist, zum Rücktritt gezwungen sein. Der Anlaß zu seinem Sturz soll sein Zurückweichen in der Frage der Sozialisierung der Landwirtschaft gewesen sein, mit dem er sich die Gegnerschaft der Radikalkommunisten zugezogen habe.

Die Flottent Konferenz bereits gescheitert?

Briand nach Paris abgereist — Frankreich ist pessimistisch — Italien hält an der Flottenparität fest

London. Nach der Abreise Briands nach Paris werden auch in London die weiteren Aussichten der Flottent Konferenz außerordentlich pessimistisch beurteilt. Im Augenblick lehnt man es zwar noch ab zuzugeben, daß die Konferenz mehr oder weniger zu einem vollständigen Scheitern verurteilt ist, aber nach der positiven Seite weiß kaum noch jemand einen Ausweg, wie auch nur ein bescheidenes Ergebnis gesichert werden kann. Die ganzen Hoffnungen setzen sich nun auf die Besprechungen zwischen Macdonald und Grandhi, obwohl auch hier durch den Beschluß der italienischen Regierung an der Gleichheitsforderung gegenüber Frankreich festzuhalten, die Aussichten höchst gering sind.

enden Kompromißvorschlag zustande zu bringen. Wenn selbst der Außenminister Briand die Konferenz verlassen habe, bedeute das nicht mehr und nicht weniger, als daß er jede Hoffnung aufgabe. Der „Temps“ äußert sich weniger pessimistisch.

Der Faschistenrat billigt die Haltung Grandhis

Rom. Der große faschistische Rat hat in seiner Sitzung die Haltung der italienischen Flottenabordnung in ihrer Verteidigung des italienischen Rechts auf Flottengleichheit mit der am meisten gerüsteten kontinentalen Macht gebilligt. Der „Messaggero“ wendet sich gegen die französischen Angriffe auf die italienische Flottenabordnung und erklärt, es wäre sinnlos, zu erwarten, daß die italienische Abordnung nachgibt, da gerade auf der Londoner Konferenz die französische Abordnung ihre feindliche Haltung gegen Italien bewiesen hätte, indem sie als Begründung der Notwendigkeit einer größeren französischen Flotte immer wieder die Möglichkeit eines Krieges mit Italien anführte.

Paris wieder sehr pessimistisch

Paris. Die französische Presse beurteilt die Lage in London äußerst pessimistisch. Man sieht insbesondere in der Abreise Briands den Beweis dafür, daß die Konferenz sich in eine Sackgasse verlaufen habe. Die „Liberte“ meint, man lege nicht einmal mehr die Möglichkeit, einen bin-

Paris im Zeichen des Youngplanes

Frankreich ist verpflichtet, die Rheinlande zu räumen

Paris. Die französische Kammer trat am Donnerstag wieder zusammen. Der Vorsitzende des auswärtigen Ausschusses, Paul Boncour, wies auf die Dringlichkeit der Beratung der Haager Abmachungen hin. Er hätte nichts dagegen einzuwenden, daß der Vorschlag sofort wegen seiner finanziellen Auswirkungen dem Finanzausschuß überwiesen werde.

Ministerpräsident Lardieu schloß sich den Ausführungen Paul Boncours an. Der Gesetzesvorschlag sei vor allem finanzieller Natur, denn es handele sich darum das Gegengetriebe für das im vergangenen Jahr verabschiedete französische Schuldenabkommen zu schaffen. Die politische Seite stelle die Verpflichtung der Rheinlandräumung dar. Der Youngplan, so betonte Lardieu, sei der Ersatz für ein System, das die deutschen Reparationszahlungen hätte sichern sollen. Zur Wirklichkeit werde er jedoch erst am dem Tage, an dem der erste Abschnitt der Obligationen in der Öffentlichkeit untergebracht sei. Um diese Unterbringung im Mai vornehmen zu können müsse die Kammer alles daran setzen, daß der Gesetzesvorschlag bis spätestens 6. April verabschiedet werde.

Im selben Sinne sprach der Vorsitzende des Finanzausschusses, Malon. Er erklärte, der Finanzausschuß werde die Beratung der Younggesetze möglichst beschleunigen.

Nachah Pascha nach London abgereist

Kairo. Der ägyptische Ministerpräsident Nachah Pascha ist in Begleitung des Außenministers, des Finanzministers und des Ministers für öffentliche Arbeiten sowie einer großen Anzahl von Sachverständigen nach London abgereist, um die geplanten Besprechungen über den neuen englisch-ägyptischen Vertrag zu führen und ihn so schnell wie möglich die endgültige Form zu geben. Auf dem hiesigen Bahnhof gaben die Regierung, die Stadtverwaltung sowie zahlreiche Vertreter aller Nationen der ägyptischen Abordnung das Geleit.

Ende des australischen Bergarbeiterstreiks

London. Der australische Bergarbeiterstreik nähert sich nun nach mehr als einjähriger Dauer seinem Ende. Die Grubenbesitzervereinigung im nördlichen Sidwales habe beschlossen, ihre Gruben wieder zu öffnen. Auch in anderen Bezirken werden nunmehr Vorbereitungen getroffen, um die Arbeitsaufnahme in aller Kürze zu ermöglichen. Die Zahl der Bergarbeiter, die sich zur Arbeitsaufnahme bei Herabsetzung der Löhne bereitfinden, ist bereits sehr groß.

Prosperität

(Von unserem Korrespondenten) New York, Mitte März.

Prosperität, ein schönes Wort. Amerika nennt es mit Stolz sei Eigen, behauptet, der Welt überhaupt erst das Massen-Evangelium materieller Wohlfahrt und Reichtum verkündet zu haben. Prosperität ist für Amerika, was jahrhundertlang Kulturgröße für Europa, die philosophische Abgeschlossenheit des Konfuzius für China, Weisheit und Wissenschaft für den Orient sind. Eine Fahrt durch die Vereinigten Staaten überzeugt, daß Prosperität mehr als eine bloße Tatsache ist, die dazu noch von böartigen, kritisch eingestellten Individuen angezweifelt wird. „Prosperity“ ist ein Begriff. Ein Begriff, der so in das Fleisch und Blut der amerikanischen Nation übergegangen ist, daß mit ihm und unter ihm alle Sünden des Systems zugegeben werden, dem Amerika die Vaterschaft an seinem materiellen Wohlergehen zuschreibt.

Seit Oktober des Vorjahres haben die Dinge ein anderes Gesicht angenommen. Hier knackt es und dort bröckelt es hörbar. Die Börsenkraus haben zu einer Ernüchterung geführt, die verweifelste Ähnlichkeit mit einer kernigen Katerstimmung hat. Aber aller Kagenjammer kann die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß dieses Land ein unerhörtes Bild materiellen Wohlbefindens bietet. Statistiken erzählen der staunenden Welt von einem Nationalreichtum von 360 Milliarden Dollar im Jahre 1928, dem 321 Milliarden Dollar in 1922 und lumpige 186 Milliarden in 1912 gegenübergestellt werden. Eine imposante Zahlenparade, die den Leser erschauern macht. Der Anteil des Einzelnen wird auf 3000 Dollar und im Staate New York sogar auf 3513 Dollar berechnet. Selbst wenn die Entwertung des jetzigen Dollar gegenüber dem Vorkriegsdollar um 37 Prozent in Betracht gezogen wird, bleibt das Wachstum innerhalb 16 Jahren geradezu erdrückend.

Man kann von vornherein einwerfen, daß allen Veraleichen und Statistiken im Leben eines 110-Millionen-Volkes nur sehr bedingter Wert zukommt. Mit Schaudern gedenkt man der Wirtschaftsstatistiken im Kriege, mit denen alles von der ausgezeichneten Ernährung eines Volkes mit Vörrgemüse bis zu den über alles befriedigenden Ergebnissen des „Stahlbades“ bewiesen werden konnte. Nichtsdestoweniger, die amerikanischen Wirtschaftsziffern bleiben eindrucksvoll und können nicht einfach mit ablehnender Geste beiseite geschoben werden.

Aber weil es sich um Feststellungen gigantischen Ausmaßes handelt, die für die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der amerikanischen Massen im Auslande von ungeheurer Bedeutung sind, tut ein Körnchen Salz mehr denn je

not. Statistiken haben bekanntlich Janusgesichter. Aus dem Herzen derselben amerikanischen Massen kommen Statistiken die ein wesentlich anderes Bild präsentieren, ohne deswegen die Richtigkeit der gegebenen Zahlen anzuzweifeln. In ihnen wird festgestellt, daß das Durchschnittsgehalt des amerikanischen Lohnangestellten und Arbeiters pro Jahr 1898 Dollar beträgt, in gewissen führenden Industriegebieten sogar nur 1200 Dollar. Dabei darf nicht vergessen werden, daß sich unter dieser Kategorie zahlreiche Professionelle und höher bezahlte Angestellte befinden, deren höheres Einkommen durch geringere Einkünfte der Arbeiterschaft wettgemacht wird. Nach amtlichen Kalkulationen ist aber ein derartiges Durchschnittseinkommen nicht mehr als die Hälfte des amerikanischen Lebensminimums, d. h. eines theoretischen Minimums mit komfortabler Lebensweise und Gesundheitspflege. Man kann sich daraus ein Bild machen, wie das wirkliche Lebensminimum eines Arbeiters in den Textilgebieten des Südens aussieht, der bei außerordentlich teurer Lebenshaltung weniger als 1200 Dollar pro Jahr verdient.

Neben dem Arbeiter und Angestellten muß noch der amerikanische Farmer berücksichtigt werden, der in den letzten Jahren trotz aller Bundeshilfe, die übrigens auch mehr auf dem Papier steht, wirtschaftlich mehr und mehr abfällt. Ist doch in landwirtschaftlichen Untersuchungen der Universität Chicago festgestellt worden, daß den amerikanischen Farmer unter den gegenwärtigen Umständen nur noch ein kleiner Schritt von der Servilität europäischer Landwirtschaft trennt.

Das sind die harten Tatsachen und nicht die wunder schönen Theorien. Dabei sind die alarmierende Arbeitslosigkeit, das hohe Preisniveau und die Arbeitsbedingungen



5000 Meter durch die Luft

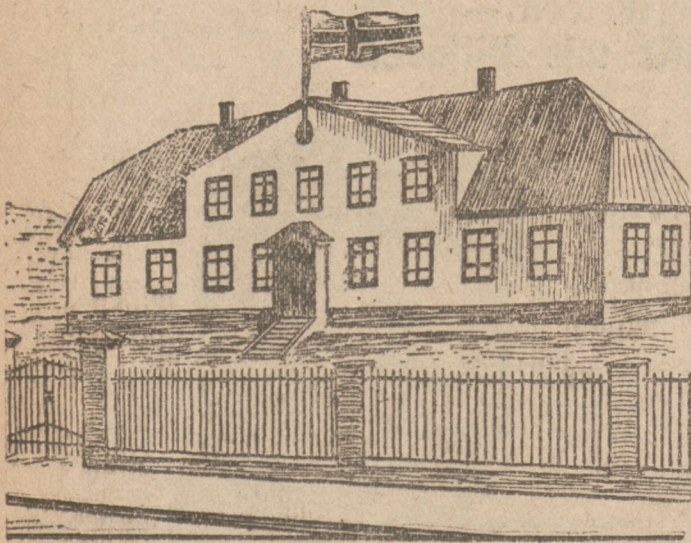
Diese Weltrekord-Schwebefahrt machte der Würzburger Fallschirmpilot Reisch (auch im Ausschnitt), der bei Kassel in einer Höhe von 5166 Metern vom Flugzeug absprang und nach 20 Minuten in einem Obstbaum beim Dorfe Wollmarshausen landete.

Hilfe für den deutschen Osten

Beschlüsse des Reichstabinetts — Kulturpolitische Sicherung der Grenzgebiete

Berlin. Die Maßnahmen, die zur Unterstützung der Ostprovinzen auf Grund einer Denkschrift des Reichsinnenministeriums für erforderlich gehalten werden, können nach der „Boschischen Zeitung“ in drei Gruppen zusammengefaßt werden: Verkehrspolitisch ein Ausbau des Chausseen- und Eisenbahnnetzes, kulturpolitisch eine Erweiterung der bestehenden Schuleinrichtungen, wirtschaftspolitische Maßnahmen zur Steigerung der Rentabilität der östlichen Landwirtschaft. Im einzelnen ist beabsichtigt, durch den Bau von Schulen, Jugendheimen, die Einrichtung von Kindergärten usw. den kulturellen Unterbau von Ostpreußen und der Grenzmark Posen-Westpreußen zu erweitern, wie sich überhaupt das Gesamtprogramm nicht auf Ostpreußen, sondern auch die Grenzmark Posen-Westpreußen umfaßt. Für den Ausbau des Verkehrsnetzes werden auf dem Gebiete des Chaussee-

baues 75 Millionen RM. im Rahmen des Chausseejahresprogramms ausgeworfen. Es sollen neun Eisenbahnlinien in Ostpreußen und der Grenzmark neu gebaut werden. In wirtschaftlicher Hinsicht kommen in Betracht weitere Frachtermäßigungen als die bisher schon bestehenden, um den Absatz landwirtschaftlicher Produkte nach den übrigen Reichsteilen zu erleichtern, eine weitere Entschuldungsaktion, Maßnahmen zur Erhaltung bäuerlicher Betriebe, Meliorationen und eine allgemeine Produktionsförderung, die sich nicht auf die Landwirtschaft beschränkt. Man rechnet damit, daß das Gesamtprogramm einen Gesamtaufwand von 300 bis 400 Millionen Mark erfordern würde. Die einzelnen Jahresraten sollen dabei entsprechend der Entlastung des Reiches von anderen Ausgaben gesteigert werden, so daß schon im nächsten Jahre eine höhere Rate als die jetzt ausgeworfenen 22 Millionen Mark zur erwarten wären.



1000 Jahre Isländisches Parlament

In diesem Jahre kann der Isländische Althing, das älteste Parlament der Welt, auf ein tausendjähriges Bestehen zurückblicken. Diese aus 42 Mitgliedern bestehende Landesversammlung tagt jetzt in diesem einfachen Hause in Reykjavik, der Hauptstadt Islands.

noch keineswegs in Anschlag gebracht worden. Amerika nach Florida, den New Yorker Wolfenträgern und den Rieseneinkommen einer Handvoll Leute zu beurteilen, wäre genau so unverständlich als die Wirtschaftslage des deutschen Metallarbeiters an den Finanzen der Thyssen und Borfig zu messen. Wirtschaftskrisen und Massenelend bringen auch hier zu Lande bittere Zweifel an der vermeintlichen Unfehlbarkeit der vom Kapitalismus gepredigten Lehren mit sich. Sieben fette Jahre haben in Amerika allen Sinn für eine nüchterne Abschätzung der Tatsachen und Möglichkeiten verschwinden lassen und eine falsche Sicherheit geschaffen, die jetzt im Angesicht von Millionen Arbeitsloser ins Bodenlose abzusinken droht. Seit Monaten ist die amerikanische Nation, soweit sie nicht am Schraubstock und laufenden Bande steht, mit der Lösung des nationalen Preisrätsels der Prosperität beschäftigt, ohne bisher zu einem abschließenden Urteil gekommen zu sein. Worauf es in Wirklichkeit ankommt, ist nicht, theoretische Preisfragen zu lösen, sondern sich ein ungeschminktes Bild der Wirtschaftslage des man of the street, des gewöhnlichen Mannes, zu machen. Niemand wird an Hand dieser unbestreitbaren Tatsachen behaupten können, daß sein wirtschaftlicher Zustand sehr ermutigend ist.

Ertappte Wohnungsmörder

Ein bedeutamer Fang der Pariser Polizei

Paris. Der Pariser Polizei ist es gelungen, drei Gentlemen-Einbrecher hinter Schloß und Riegel zu setzen, die in kurzer Zeit bei Wohnungseinbrüchen mehrere Millionen Franken erbeuteten. Die Bande arbeitete seit dem November v. Js. in verschiedenen Stadtteilen der französischen Hauptstadt. Zwei von ihnen konnten vor wenigen Tagen beim Verlassen eines Clubs verhaftet werden, während es dem dritten gelang, zu fliehen. Erst am Mittwochabend fand man ihn in Begleitung seiner Geliebten in einem Kaffee im Westen von Paris. Auf ihrem Wege zur Polizei bot das Paar den Beamten 100 000 Franken an, wenn man es frei ließe.

Der Führer der Bande, bewohnte mit seiner Geliebten eine Luxuswohnung, für die er eine monatliche Miete von 10 000 Franken bezahlte. Er besaß außerdem ein prächtiges Landhaus in der Provinz und mehrere Autos. Eine Hausdurchsuchung in seiner Pariser Wohnung brachte 331 000 in Franken, in Banknoten und eine viertel Million Wertpapiere, sowie unschätzbare Werte von Schmuckstücken, Pelzen und seidnen Kleidern zutage. Ein ganzer Lastwagen war nötig, um die gestohlenen Gegenstände abzuholen. Das Paar hat eingestanden, in einem Zeitraum von etwa vier Monaten 30 Einbrüche begangen zu haben, doch nimmt man an, daß die Zahl noch wesentlich größer sein dürfte.

Oesterreichs Heeresminister zusammengebrochen

Wien. Der Ministerrat, der Donnerstagabend einberufen worden war, um die Entscheidung in der Frage der Besetzung des Postens des Generaldirektors der Bundesbahnen zu fällen, wurde erst gegen 1 Uhr früh beendet, ohne daß die Beratungen zu einem Ergebnis geführt hätten. Wie die Blätter berichten, nahmen die Beratungen einen dramatischen Verlauf. Dies wird aus dem Umstand geschlossen, daß Vizekanzler Baugoin am Mittwochabend heimlich mit Zeichen größter Erregung das Beratungszimmer verlassen mußte. Er hatte einen Herzanfall erlitten und wurde von zwei Beamten des Bundeskanzleramtes geküßt zu seinem Wagen gebracht.

Wien. Die Frage, wer Generaldirektor der österreichischen Bundesbahnen werden soll, hat sich zu einer ersten politischen Schwierigkeit ausgewachsen. In ihren Sonntagsausgaben hatten sowohl die „Reichspost“ wie auch das „Neue Wiener Journal“ die Ernennung des Christlichsozialen Straffella als so gut wie vollzogen gemeldet. Während bis dahin die Kandidatur Straffellas nur von den Sozialdemokraten bekämpft worden war, trat nun plötzlich der Landbund gegen Straffella auf. Der Bundeskanzler hat sich bis heute zu der Sache nicht geäußert. Wichtig ist die Frage, was geschehen würde, wenn die Ernennung Straffellas unterbleibt. Es hat den Anschein, daß in diesem Falle der Vizekanzler und Heeresminister Baugoin sich desavouiert fühlen und zurücktreten würde. Dann würde sich die zweite Frage ergeben, ob Baugoin allein zurücktreten würde oder gemeinsam mit dem Innenminister Födermayr. In diesem Falle würde der Rücktritt Baugoins eine Regierungskrise und den Zerfall der jetzigen Mehrheit bedeuten.

Enteignungen deutschen Bodens in der Tschechoslowakei

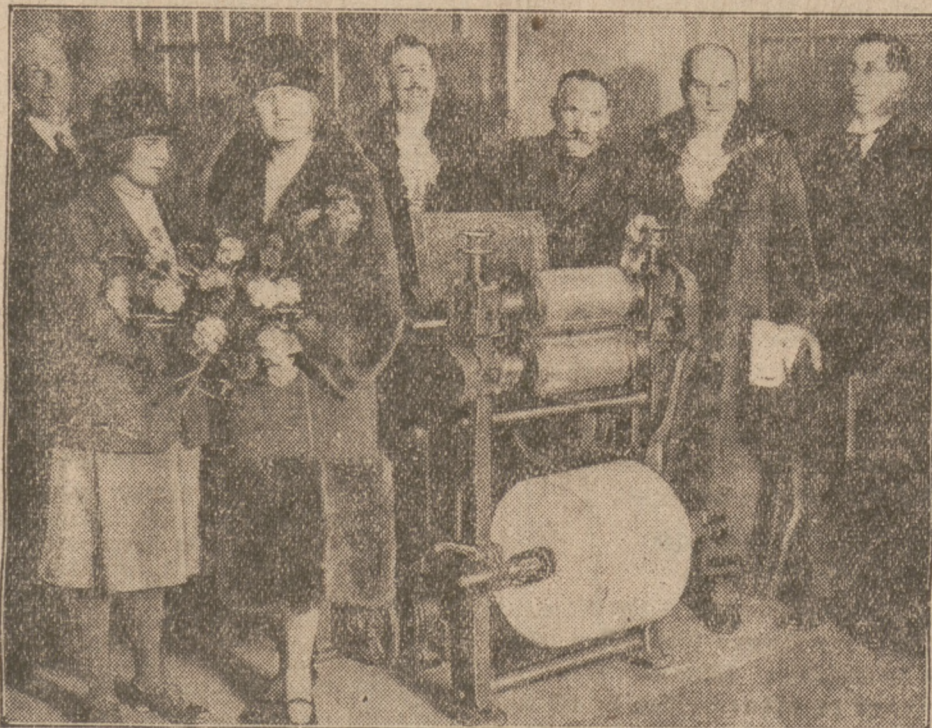
Prag. Das tschechoslowakische Bodenumamt hat die ausgedehnten Waldherrschaften bei Rohnitz und Eichhorn bei Brünn enteignet und den Besitzern eine Entschädigung gezahlt, die ein Viertel von dem wirklichen Wert des Bodens beträgt. Um diesen Waldbesitz bewirbt sich nun der Staat, das Land Mähren-Schlesien und Brünn. Der Preis, den das Bodenumamt fordert, beträgt 45 Millionen Kronen.

Das Paradies der Komitasshi

Sofia. Der englische, der französische und der italienische Gesandte forderten von der bulgarischen Regierung auf Anordnung ihrer Regierungen überstürzte Maßnahmen gegen die mazedonischen Unruhestifter. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß die von der bulgarischen Presse in den letzten Tagen gemeldeten Verhaftungen mazedonischer Komitasshi nicht erfolgt sind und die bulgarische Regierung bisher keinerlei Maßnahmen gegen die mazedonischen Unruhestifter ergreifen hat.

Die Europa auf der Fahrt nach Newyork

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Cherbourg hat der deutsche Schnelldampfer „Europa“ am Donnerstag nachmittag Cherbourg angelaufen. Sein Aufenthalt dauerte 65 Minuten. Um 5.20 Uhr nachmittag, französischer Zeit, trat der Dampfer die Weiterreise nach Newyork an. Der Kapitän der „Europa“ erklärte, er werde während dieser Reise nicht versuchen, die Rekordzeit der Ueberfahrt zu verbessern, denn es seien Stürme gemeldet.



Die erste Blindenschrift-Rotationsmaschine der Welt

Die stündlich 16 000 Zeitungs- oder Büchseiten in Blindenschrift herstellen kann, wurde dieser Tage durch den Londoner Oberbürgermeister Sir William Waterlow feierlich ihrer Bestimmung übergeben.

Polnisch-Schlesien

Damit das Brot nicht billiger wird

Mit Ausnahme der Arbeiter und selbstverständlich aller Arbeitslosen, klagt ganz Polen über das billige Brot, das wir hier angeblich essen. Die polnische Regierung scheut keine Mühe und kein Geld, um die Brotpreise zu erhöhen. Das polnische Getreide wird im Auftrage der polnischen Regierung zu Schleuderpreisen auf den Auslandsmärkten abgestoßen. Die Regierung kauft absichtlich von den Bauern zum höheren Preise das Brotgetreide und verkauft es billig im Auslande, damit Getreidemangel bei uns eintritt und die Roggenpreise in die Höhe gehen. Die schlesische Wojewodschaft bildet in der polnischen Getreidepolitik keine Ausnahme. Hier wird es sogar noch viel ärger getrieben, als in dem übrigen Polen.

Im Herbst vorigen Jahres hat die schlesische Wojewodschaft ein größeres Quantum Getreide zu einem verhältnismäßig hohen Preise angeschafft, um im Frühjahr einem eventuellen Anstiegen der Preise vorzubeugen. Grundsätzlich wäre dagegen nichts einzuwenden, denn bei dem heutigen Wirtschaftssystem, das in der wirtschaftlichen Abgrenzung von der übrigen und den hohen Getreideausfuhrprämien besteht, die die Regierung den Agrariern zahlt, können wir erleben, daß im Frühjahr überhaupt kein Brotgetreide in Polen aufzutreiben ist und dann unglaublich hohe Getreidepreise gezahlt werden müssen. Die Wojewodschaft hat daher Getreidebestände, wenn wir nicht irren, in der Höhe von 10 Millionen Zentner angelegt. Doch ist die Roggenernte im vorigen Jahre allgemein gut gewesen, und die Roggenpreise gehen zurück, weil das Angebot bei weitem die Nachfrage übersteigt.

Die Wojewodschaft ist daher mit den Reserven sitzen geblieben und weiß nicht, was damit anzufangen. Sie hat für einen Doppelzentner Getreide im Herbst 40 Zl. gezahlt und heute kostet das Getreide auf dem Inlandsmarkte 24 Zloty pro Doppelzentner. Hohe Verluste sind unvermeidlich. Die Wojewodschaft traut sich nicht recht, mit den Vorräten auszurücken, denn bringt sie sie auf den Markt, dann wird der Roggenpreis noch mehr gedrückt werden. Das muß aber unter allen Umständen vermieden werden, denn das Brot darf nicht billiger werden. Warschau erlaubt das nicht, weil sonst die Landwirte böse Gesichter schneiden würden. Was nun anfangen? Guter Rat ist hier teuer, denn schließlich wird das eingelagerte Getreide dumpf und geht für den Konsum überhaupt verloren.

Der Wojewodschaftsrat hat sich in seiner letzten Sitzung mit den Getreidebeständen befaßt und einen salomonischen Entschluß gefaßt. Man hat beschlossen, das Getreide weit ins Ausland zu schaffen und dort zu verkaufen, selbstverständlich mit einem hohen Verlust, denn anders ist das gar nicht denkbar. Wer soll aber den Verkauf besorgen, denn es steht außer Zweifel, daß bei der Ueberfüllung des Marktes mit Getreide, das Abstoßen größerer Getreidemengen mit Schwierigkeiten verbunden ist. Der Wojewodschaftsrat wählte aus seiner Mitte die Herren Pietrzak, Slawik, Dr. Chrzanowski und Kulczycki, die sich mit dem Verkauf des Getreides in der Tschechoslowakei, Wien, bezw. Zürich befaßen werden.

Zu Schleuderpreisen wird das Getreide schließlich abgesetzt, aber es fragt sich, ob das der richtige Weg ist, den der Wojewodschaftsrat eingeschlagen hat. Schon heute steht einwandfrei fest, daß die Wojewodschaft gegen 2 Millionen Zloty bei den Reserven eingebüßt hat und sie wird bei dem Verkauf zum mindesten noch 1 Million, wenn nicht mehr, einbüßen. Wäre es nicht gescheiter, das Getreide ausmahlen zu lassen und das Mehl an die notleidende schlesische Bevölkerung zu verteilen? Die Konferenz der polnischen Klassenkampfvereine, die am vergangenen Sonntag in Kattowitz getagt hat, hat u. a. den Beschluß gefaßt, an die Arbeitslosen Lebensmittel zu verteilen, was von den Gemeindeführern der Kreisverbände und der Wojewodschaft bejaht werden soll. Die Wojewodschaft hat große Getreidebestände und sie könnte mit Leichtigkeit den Arbeitern mit Mehl aushelfen.

Man muß sich nur wundern, daß der Wojewodschaftsrat auf den Gedanken nicht gekommen ist, sondern das Getreide zu Schleuderpreisen im Auslande absetzen wird. Die Landwirte würden dabei keinen Schaden erleiden, denn die Arbeitslosen leben von Zuckerrüben und Kartoffeln und kaufen nur selten das Brot. So würden sie wenigstens Brot essen können und die Wojewodschaft würde dadurch in den Augen der Arbeiter gewinnen.

Zu den Schlesiens Sejmwahlen

Durch Dekret des schlesischen Wojewodschaftsammtes, sowie im Einvernehmen mit dem schlesischen Wojewodschaftsrat, wurde zum Generalkommissar für den Bereich der Wojewodschaft Schlesien, Wojewodschaftsrat Dr. Roman Trzciak, ernannt, welcher mit der Durchführung der Vorbereitungsarbeiten zu den diesjährigen schlesischen Sejmwahlen betraut worden ist.

Die Arbeiter hungern und die Kapitalisten feiern Feste

Die Bismarckhütte und insbesondere ihr Generaldirektor Kallenborn, ist allen schlesischen Arbeitern bekannt. Sie war die erste, die sich um die Massenreduzierung der Arbeiter bei den Behörden bemüht hat und gleichzeitig hat die Generaldirektion an alle Beamten ein Zirkular versendet, damit sie die Arbeiter bei der Arbeit antreiben. Alles das wurde mit der schlechten Konjunktur begründet. Doch betrifft diese schlechte Konjunktur lediglich die Arbeiter nicht, aber die Direktion und die höheren Beamten, denn diese Herren haben von ihren fürstlichen Gagen noch nichts eingebüßt.

Herr Kallenborn hat für die höheren Beamten, trotz der schlechten Konjunktur, ein großes Fest veranstaltet, allerdings nicht in Bismarckhütte, sondern in Beuthen, denn sonst hätten ihm die Arbeiter die Sache vielleicht übel genommen. In Beuthen waren die Herren vor den neugierigen Augen der hungernden Arbeiterschaft geschützt. Die Festgäste wurden mit den Dienstautos nach Beuthen gebracht und man vergnügte sich dort sehr lustig.

Das Gesetz zum Schutze des Wahlrechtes der Bürger

Gegen die Wahlbeeinflussungen — Mißbrauch der Amtsgewalt — Wird die Staatsanwaltschaft eingreifen?

In der Dienstagausgabe des „Volkswille“ haben wir über unerhörte Wahlbeeinflussungen, die sich der Gemeindevorsteher in Bittkow gegenüber den Kandidaten der D. S. A. P. und jenen Arbeitern, die die Liste der D. S. A. P. zu den Gemeinderatswahlen stützen, erlaubt. Der Gemeindevorsteher ladet die Kandidaten und die Unterschriftenleiter amtlich ein und will ihnen einbringen, daß sie ihre Kandidatur, bezw. die Unterschrift zurückziehen sollen, damit die Liste der D. S. A. P. hinfällig wird. Er will dadurch den deutschen Arbeitern die Bürgerrechte entziehen und ihnen die Möglichkeit einer Vertretung ihrer Interessen im Gemeinderat nehmen. Gegen solche Wahlbeeinflussungen, die auch nicht selten in anderen Gemeinden vorkommen, hat der Warschauer Sejm ein Gesetz beschlossen, das hohe Strafen vorsieht. Das Gesetz wurde am 13. März d. Js. im Amtsblatte veröffentlicht und steht seit diesem Tage in Kraft. Zur besseren Orientierung wollen wir einige Auszüge aus

2. Wenn er hinterlistig Mittel anwendet, die zu einer rechtswidrigen Aufstellung der Wählerlisten führen;
3. Wenn er Protokolle und Wahldokumente beschädigt, verheimlicht, umarbeitet oder fälscht;
4. Wenn er sich des Mißbrauchs bei Uebernahme oder Stimmzählung zu schulden kommen läßt;
5. Wenn er Mißbrauch bei der Einreichung und Feststellung der Kandidatenlisten (Dieser Passus bezieht sich auf den Gemeindevorsteher in Bittkow) treibt, oder rechtswidrig die Wahldeklarationen, die sich auf die Kandidatenlisten beziehen, für ungültig erklärt.

Wer also den Bürgern das Wahlrecht, wie das oben angeführt wurde, rauben will, der wird bis zu 5 Jahren hinter die schwebenden Gardinen gesteckt.

Ein Beamter, welcher mit Gewalt, oder durch Bedrohung, Hinterlist oder mit anderen unerlaubten Mitteln, die im Zusammenhang mit seinem Amte stehen, Störungen verursacht und zwar:

1. Bei der Abhaltung von Wählerversammlungen;
2. Dem freien Ausüben des Rechtes bei der Einreichung von Kandidatenlisten;
3. Bei der freien Abgabe der Stimmen;
4. Bei der Zählung von Stimmen;

wird mit Gefängnisstrafe bis zu 3 Jahren bestraft. Mit einer Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahren unterliegen Beamte, die im Zusammenhange mit ihrer Amtshandlung bezw. bei der Berufung auf das Amt, Gewalt, Bedrohung oder Hinterlist oder andere unerlaubte Mittel anwenden, um die Wahlen zu beeinflussen, oder die Wähler an der Stimmabgabe hindern oder ihren Einfluß auf die Kandidatenlisten zur Geltung bringen, bezw. auf ihre Rückziehung hinarbeiten, oder auf die Rückziehung der Unterschriften bezw. Rückziehung der Deklarationen, die sich auf die Kandidatenlisten beziehen, hinarbeiten.

Derselben Strafe unterliegen jene Beamten, die in derselben Absicht materielle Vorteile verschaffen oder verschaffen, sei es persönlich, oder einer anderen wahlberechtigten Person gegenüber.

Mit einem Jahr Gefängnis werden Beamte bestraft, die sich bei einer geheimen Wahl mit dem Inhalt der Stimmabgabe vertraut machen. Mit der Verurteilung für die oben angeführten Taten sind noch Zusatzstrafen verbunden und zwar:

1. Entziehung des aktiven und passiven Wahlrechtes für alle öffentlichen Körperschaften und Verurteilung aller innehabenden Mandate für die Dauer von 10 bezw. 5 Jahren;
2. Entfernung von den staatlichen und kommunalen Ämtern, verbunden mit Verlust aller erworbenen Rechte;
3. Entziehung des Rechtes der Ausübung aller öffentlichen Ämter und Entziehung der Advokatur und des Notariats.

Als Beamte gelten alle Personen, die öffentliche Ämter im Namen des Staates oder der Selbstverwaltungskörper bekleiden, oder als Mitglieder in den Wahlkommissionen sitzen. Der öffentliche Ankläger (Staatsanwalt) ist verpflichtet, innerhalb von 48 Stunden, nachdem ihm der Mißbrauch zur Kenntnis gelangt ist, die Untersuchung einzuleiten. Nach im Laufe der Untersuchung wird entschieden, ob der Beamte nicht sofort von seinem Amte zu enternen ist.

Wir wenden uns daher an die Staatsanwaltschaft und bitten um die Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Gemeindevorsteher Wadowski in Bittkow, der sich gröbliche Wahlbeeinflussungen gegenüber der D. S. A. P.-Kandidatenliste zu schulden kommen ließ, welche das Gesetz mit einer Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahren und Amtsverlust bedroht.

Unsere Listen sind:

Myslowitz Nr. 1

Nikolai Nr. 2

Cipine Nr. 3

Neudorf-Antonienhütte Nr. 4

Pittkow Nr. 5

Siemianowitz Nr. 7

Josefsdorf Nr. 8

Michalkowitz Nr. 10

Nur restlose Stimmenabgabe am 30. März für diese Listen sichert den Erfolg!

dem Gesetz in der Uebersetzung wiedergeben und fordern unsere Parteifreunde auf, dem Parteisekretariate alle Mißgriffe der Amtsgewalt mitzuteilen unter Angabe der Tatsachen, Namen und des Datums, damit wir eine Anzeige beim Staatsanwalt gegen die Wahlbeeinflussungen erstatten können.

Das Gesetz bezieht sich auf alle Staats-, Wojewodschafts- und Kommunalbeamten, die sich Uebergreife erlauben und kennt keine Ausnahmen. Auch ist es völlig gleichgültig, um was für Wahlen es sich handelt, ob Senats-, Sejm- oder Kommunalwahlen. Nach diesem Gesetz macht sich ein jeder Beamte strafbar, der sich ungesetzliche Wahlbeeinflussungen zu schulden kommen läßt.

Jeder Beamter wird mit einer Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahren bestraft:

1. Wenn er wahlberechtigte Personen nicht in die Wählerlisten einträgt, oder sie in der Wählerliste streicht, oder andere Personen, die kein Wahlrecht haben, in die Wählerliste einträgt;

Ganze Batterien von Schnaps-, Cognak- und Likörflaschen wurden geleert, desgleichen 100 Sektflaschen und ein Faß Pilsener Bier. Daß die Rüde erhalten mußte, ist selbstverständlich und für Spielzeug, wie Bälle, Puppen und sonstiges Zeug wurden allein 300 Mark ausgeworfen. Man ließ sich, mit einem Wort, nichts entgehen. Das können sich die Herren Direktoren leisten.

Sie wissen von nichts

Wir haben vor einigen Tagen ein Flugblatt der Aufständischen gegen die Sanacja-Führer und insbesondere gegen den Redakteur Kapuscinski, der auch Vorsitzender der schlesischen Sanacja ist, veröffentlicht. Das Flugblatt war von A. und W. gezeichnet und hat unter den Aufständischen großes Aufsehen gemacht. Es war das schlechteste nicht das erste Flugblatt, denn Herr Kula hat schon mehrere solche Flugblätter und Zirkulare an die Aufständischen versendet.

Nun meldet sich jetzt der offizielle Aufständischenverband und erklärt, daß er kein solches Flugblatt herausgegeben hat. Er stellt die Behauptung auf, daß, wenn alle Zeichen nicht trügen, dieses letzte Flugblatt von den Feinden der Aufständischen herausgegeben wurde und weist auf Korfanty hin, der wahrscheinlich das Flugblatt, zwecks Irreführung der Aufständischen, herausgegeben hat. Daß er dann keine Getreuen vor dem Flugblatt warnt, ist selbstverständlich.

Wir wollen gern glauben, daß der offizielle Vorstand des Aufständischenverbandes das Flugblatt nicht herausgegeben hat, aber wir haben zwei Aufständischenverbände, einen offiziellen und einen nichtoffiziellen, mit Kula an der Spitze. Einer arbeitet gegen den anderen und die Rechte weiß nicht recht, was die Linke tut. Doch muß der schlechte Eindruck des Flugblattes verwischt werden und daher wird auf den Korfanty als den angeblichen Herausgeber des Flugblattes hingewiesen.

Umbezeichnung einer weiteren Polizeistelle

Die Hauptkommandantur bei der Wojewodschaftspolizei gibt bekannt, daß das bisherige Polizeikommissariat in Tarnowitz in eine Polizei-Offizierstelle umgewandelt worden ist.

Wichtig für Wähler aus Kosdzin und Eichenau

Nach dem Wahlkalender für diejenigen Gemeinden, die am 27. April d. J. in die Gemeindevahlen treten, liegen die Wählerlisten nur noch bis zum 26. März aus. Unsererseits werden die deutschen Wähler von Kosdzin und Eichenau im Besonderen darauf aufmerksam gemacht, sich von der richtigen Eintragung in diese Wählerlisten zu überzeugen. Die Ausübung der Wahlpflicht hängt in erster Instanz von der Eintragung in die Wählerlisten ab.

Bekanntlich sind in der Gemeinde Schoppinich bei den letzten Gemeindevahlen gegen 600 wahlberechtigte Personen um ihr Wahlrecht gebracht worden und das deswegen, weil man zu besorgen war, die Wählerlisten persönlich einzuschauen. Welcher Schaden dadurch der deutschsprachigen Bevölkerung ersieht, ist unabsehbar. Es handelt sich um jedes Mandat und um jede Stimme. Dessen müssen sich die Mitbürger von Eichenau und Kosdzin bewußt sein.

Die Wählerlisten in Eichenau liegen im Volkshaus (Platz 1), ul. Pilsudskiego 34 aus, und zwar für alle fünf Wahlbezirke. In Kosdzin sind die Wählerlisten im Sitzungssaal des Gemeindeverwaltungshauses zur Einsichtnahme ausgelegt und gleichfalls für alle fünf Wahlbezirke.

Im Besonderen wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Termin für das Einreichen der Kandidatenlisten der einzelnen Fraktionen am 12. April, mittags 12 Uhr, abläuft.

Kattowitz und Umgebung

Verlegung wichtiger Amtsräume. Die Amtsräume des Vermessungsamtes wurden nach dem neuen Verwaltungsgebäude der „Bank Gospodarstwa Krajowego“ auf der ulica Wiczliewicza 3, 2. Stockwerk, verlegt.

Sonntagsdienst der Rassenärzte der D. M. A. Ch. für Kattowitz 1. Von Sonnabend, den 22. März, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 23. März, nachts 12 Uhr, versehen folgende Rassenärzte den Dienst: Dr. Hurtig, 3. Maja 5; Dr. Kosała, Pilsudskiego 10; Dr. Zang, Plebiscytowa 31.

Karambolage. Auf der ulica Gliwicka in Kattowitz kam es am gestrigen Donnerstag in den Vormittagsstunden zwischen einem Personenauto und Fußwerk zu einem Zusammenstoß. Das

Zuherwerk und das Auto wurden hierbei leicht beschädigt, konnten jedoch trotzdem die Fahrt fortsetzen. Personen sind bei dem Verkehrsunfall nicht verletzt worden.

Zawodzie. (Ein Gaunerstückchen.) Auf dem Postamt im Ortsteil Zawodzie erschien ein Unbekannter, welcher den diensttuenden Beamten aufforderte, ihm drei 500 Zlotybanknoten umzuwechseln, was dieser auch tat, indem er ihm kleinere Geldscheine aushändigte. Der Fremde wandte sich erneut an den Beamten mit der Bitte, ihm das erhaltene Geld in 100 Zlotyscheine umzutauschen. Durch diese Manipulation gelang es dem Gauner, 250 Zloty unbemerkt verschwinden zu lassen. Der Angestellte zahlte auch dem Fremden wunschgemäß die Banknoten aus. Erst später, als bei der vorgenommenen Kassenzinsion, bemerkte der Kassierer, daß er um die fragliche Summe geschädigt worden ist. Dem Schwindler gelang es, unerkannt zu entkommen. Die kattowitzer Kriminalpolizei warnt vor dem Gauner.

Cichonau. (Verkehrsstörung.) Gestern vormittags, gegen 10 Uhr, brach die Starkstromleitung, der normalspurigen Straßenbahnlinie Kattowitz—Sosnowice auf der Strecke in Cichonau—Bumowick. Der Verkehr mußte unterbrochen werden. Zum Glück geschah bei diesem Leitungsbruch kein weiteres Unglück. Der Schaden ist erst nach zweiseitiger Arbeit behoben worden, wonach auch der normale Verkehr wieder aufgenommen wurde.

Königshütte und Umgebung

Aus einer Betriebsversammlung der Angestellten der Königshütte.

Unter dem Vorsitz des Angestelltenrates der Königshütte, fand eine Betriebsversammlung der Angestellten der Königshütte statt, wo unter anderem der Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr erfaßt wurde. In der darauf eingeleiteten Aussprache wurde berechnete Klage über die schlechte Beschaffenheit der Deputatlohlen geführt. Gemeindefraktionssekretär Dorn hielt ein Referat über die allgemeine Wirtschaftslage, die gepflogenen Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband und über anderes mehr. Am Ende wurde folgende Entschloßung einstimmig angenommen:

Die Angestellten der Königshütte, die sich in überaus großer Zahl zu einer Betriebsversammlung zusammen gefunden haben, nimmt mit Befriedigung von der umfangreichen Tätigkeit der Angestelltenvertretung Kenntnis. Sie stellt mit Bedauern fest, daß die Leistungen der Betriebsangestellten, die an der guten Produktion der einzelnen Betriebszweige hervorragenden Anteil haben, nicht genügend anerkannt werden. Die geringen Beträge, die als Lantime monatlich zur Auszahlung gelangen, stehen in keinem Verhältnis zu den Lantimebezügen der Vorkriegszeit, obwohl die jetzige Produktion bei verzerrter Belegschaft die Friedensproduktion übersteigt. Daß die Betriebsbeamten mit ihren geringen Lantimebezügen bei Auszahlung der Wirtschaftsbeiträge nicht berücksichtigt wurden, wird als besondere Härte betrachtet und damit die Hoffnung verknüpft, daß diese Beihilfe noch nachträglich auch dieser Beamtensategorie zugestanden wird.

Während nach den Inkrafttreten des Betriebsrätegesetzes die staatlichen und kommunalen Behörden und alle Privatunternehmungen dazu übergingen, die Dienststunden ihrer kaufmännischen Angestellten zu verringern, sind die Industrieerwartungen für eine Kürzung der Dienstzeit ihres kaufmännischen Personals bisher nicht zu bewegen gewesen. Es werden im Gegenteil Systeme angewandt, die den Zweck verfolgen, die infolge des großen Beamtenabbaues ohnedies ausgebeuteten Leistungen noch zu erhöhen, welche wiederum unbezahlte Überstunden zur Folge haben.

Die Gewerkschaften werden daher aufgefordert, bei den in Frage kommenden Instanzen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Herabsetzung der Dienststunden für kaufmännische Angestellte durchzusetzen. Von der Gültenerverwaltung wird erwartet, daß sie den Wünschen der Angestellten in bezug der durchgehenden Arbeitszeit, wie im Gesetz vorgesehen, weitgehend Rechnung trägt.

Die schwere Wirtschaftskrise, in der sich die Industrie seit Jahren befindet und eine starke Beamtenentlassung zur Folge hat, erfordert es, daß die Lantimegrenze der Angestelltenversicherung auf 55 Jahre herabgesetzt wird. Die Gewerkschaften werden ersucht, dieser berechtigten Forderung durch die Abgeordneten im Sejm den üblichen Nachdruck zu verleihen.

Ob die Forderung der Erhöhung der Lantime eine berechnete ist, darüber ließ sich streiten, da ja jede Gewährung von Lantimen mit einer weiteren Erhöhung der Leistungen der Arbeiterschaft verbunden ist. Nicht Lantime sollen gefordert werden, sondern eine auskömmliche Bezahlung der geleisteten Dienste. Erst dann wird ein besseres Verständnis zwischen der Arbeiterschaft und Arbeiterschaft eintreten, wenn die Lantime allgemein in Fortfall kommen werden und man jetzt in den Betriebsbeamten immer nur den Antreiber zur noch größeren Erzielung von Arbeitsleistungen sieht.

Nette Gäste. Der Zulassent Josef Betger und der Chemiker Feliz Sipke aus Lodz hatten im „Hotel Graf Reden“ Wohnung bezogen, ließen sich reichlich bewirten und lebten einen vergnügten Tag. Als jedoch auf Bezahlung gedrängt wurde, verschwanden sie unter Zurücklassung eines alten Koffers und schmüßiger Dinge in unbekannter Richtung.

Aus der Polizeidienst. Unter dem begründeten Verdacht, den Diebstahl zum Schaden des Händlers Grabowski ausgeführt zu haben, wurden von der Polizei der 20 Jahre alte Josef G. und der 30 jährige Johann A. festgenommen. — Ferner wurde der Chauffeur Roman Cz. verhaftet, weil er in einem Falle mutwillig ein ihm anvertrautes Personauto des Bauarbeiters B. P. aus Kattowitz beschädigt und auf seinen Namen bei einem Sosnowicer Kaufmann Dele und Schmiere im Werte von 400 Zloty entnommen hat.

Siemianowik

Nochmals Dikt einsehen! Nach erledigter Reklamation erfolgt in der Zeit vom 22. bis 29. d. Mts. eine nochmalige Auslegung der Wählerlisten im Zimmer 11 der Gemeinde. Wahlberechtigte, gegen welche Reklamation eingeleitet wurde oder welche selbst reklamierten, können sich somit selbst noch einmal überzeugen, ob die beantragten Richtigstellungen oder Verbesserungen vorgenommen worden sind.

Neue Straßenverbindung. Die Wilsonstraße wird, einem längeren Bedürfnis entsprechend, mit der Poststraße verbunden. Da diese Verbindung am Kommunalgymnasium und der evangelischen Kirche vorbeiführt, wird die Straße asphaltiert. Die Straße ist bis auf Weiteres gesperrt.

Falsche Gerüchte. Das Gerücht, die Laurahütte hätte einen Hochofen wieder angeblasen, beruht nicht auf Tatsachen. Der Ofen wird gedämpft, dauernd unter schwachem Feuer gehalten.

Freier Weg für die politische Annäherung

Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen sind beendet und der Handelsvertrag bereits unterzeichnet. Der Wirtschaftsfriede zwischen Deutschland und Polen wurde dadurch hergestellt. Es sind gerade 5 Jahre um als der Wirtschaftskrieg zwischen Polen und Deutschland vom Stapel gelassen wurde. Nichts durfte aus Deutschland eingeführt werden, mit Ausnahme von Maschinen, bezw. Maschinenteile, die nur in Deutschland hergestellt wurden. Auch polnische Lebensmittel, insbesondere Fleisch durften nach Deutschland nicht eingeführt werden. Krieg ist eben Krieg und die kriegsführenden Parteien sind bemüht sich gegenseitig möglichst viel Schaden zuzufügen. Diesen Krieg haben wir hier in Polnisch-Oberschlesien am stärksten empfunden. Die ober-schlesischen Arbeiter mußten auf manche Bequemlichkeit verzichten. Vor dem Zollkrieg haben wir mit wenigen Ausnahmen fast alle Bedarfsgegenstände aus Deutschland bezogen. Der Arbeiter trug Wäsche, Anzüge, Schuhzeug, Handschuhe, die in Deutschland hergestellt wurden. Galanteriewaren, Farben, chemische Artikel, Medikamente, mit Ausnahme von Lebensmitteln, haben wir alles aus Deutschland bezogen. Die Ware war haltbar und solid angefertigt, hauptsächlich Arbeitsanzüge und Schuhzeug. Das was wir als Ersatz für diese Artikel nach dem Ausbruch des Zollkrieges bekommen haben, war nicht viel wert, war teuer und von schlechter Beschaffenheit. Wir können den Ersatz unter der Bezeichnung „Wyrob Krajowy“. Diese Bezeichnung kennzeichnet zugleich die Qualität der Ware.

Der Handelsvertrag wurde unterzeichnet und daher ist die Frage berechtigt, was er dem schlesischen Volke bringen wird? Wird er uns wieder das billige Schuhzeug, Anzüge, Textilwaren, Galanteriewaren und Medikamente bringen? Eine befriedigende Antwort kann auf diese Frage nicht erteilt werden, weil die einzelnen Bestimmungen des Handelsvertrages noch nicht bekannt sind. Sie werden erst später veröffentlicht. Doch steht es heute bereits fest, daß an einen freien Warenaustausch zwischen Polen und Deutschland, wie das vor dem Zollkrieg der Fall war, nicht zu denken ist. Gewiß kommt etwas von den angeführten

Artikeln zu uns herein, doch sind die Quantitäten sehr beschränkt und allzugroße Freude ist nicht am Platze. Der Warenaustausch ist sehr beschränkt und an viele Bedingungen geknüpft, denn für ein bestimmtes Quantum Ware aus Deutschland wird wieder aus Polen ein bestimmtes Quantum nach Deutschland hinausgeschafft. Alles beruht hier auf „Gegenseitigkeit“ und vom „freien Handel“ zwischen den beiden Völkern ist keine Rede.

Eine Tatsache steht bereits fest und zwar, daß wir 320 000 Tonnen Kohle nach Deutschland liefern werden. Das mutet etwas grotesk an, wenn man die Tatsache berücksichtigt, daß in Deutsch-Oberschlesien wegen Abjahngel für die dortige Kohlenproduktion die Bergarbeiter genau so reduziert werden, wie bei uns. Was werden die Deutschen mit unserer Kohle anfangen, wenn sie ihre eigene Kohle nicht absetzen können? Abnehmen müssen sie die Kohle, weil sie sich dazu verpflichtet haben, aber die Folge davon werden weitere Arbeiterreduzierungen in Deutsch-Oberschlesien sein. Bei einer Förderung von 320 000 Tonnen Kohle werden bei uns 10 000 Arbeiter Beschäftigung bekommen und drüben gelangen soviel Arbeiter zur Entlassung. Ein schwacher Trost jedenfalls. Deutschland nimmt nicht nur von uns Kohle, aber auch noch die Schweine. Die polnischen Landwirte werden dabei gewinnen, aber nicht die schlesischen Arbeiter, denn der Ausfuhr von Fleisch wird zweifellos zur Erhöhung der Fleischpreise bei uns beitragen, die ja an und für sich recht hoch sind.

Dennoch begrüßen die Arbeiter den Abschluß des Handelsvertrages und zwar nicht nur deshalb, daß ein Wirtschaftskrieg zwischen den beiden Staaten etwas Unnatürliches war, weil er den Warenaustausch zwischen den beiden Völkern, die sich in wirtschaftlicher Hinsicht ergänzen, störte, sondern auch deshalb, daß er das friedliche und nachbarliche Leben störte. Der Handelsvertrag wird einen großen Berg des Hasses abtragen. Solange der Wirtschaftskrieg andauerte, war keine Rede von einer politischen Verständigung zwischen Polen und Deutschland. Nun ist jetzt der Weg für die politische Verständigung frei.

Die Gemeindeväter von Bismarckhütte tagen

600 000 Zloty Anleihe für die Kommunalbäckerei — Kommt der Kommunalfriedhof?

Gestern fand in Bismarckhütte eine Gemeindevätertagung statt, die auf der Tagesordnung nur drei Punkte hatte. Fünf Minuten nach 17 Uhr eröffnete Bürgermeister Grzesik die Sitzung und gab die Tagesordnung bekannt. Zu Punkt 1 berichtete der Bürgermeister über das Probebauden der Kommunalbäckerei und die bis jetzt unternommenen sonstigen Arbeiten. Die Resultate sind sehr zufriedenstellend, so daß in den nächsten Tagen die Bäckerei in Betrieb gesetzt wird.

Zu Punkt 2 gab Grzesik der Gemeindevätertagung zur Kenntnis, daß es ihm geglückt ist, zwei Anleihen unter sehr vorteilhaften Bedingungen zu erhalten und empfahl der Tagung, für seine Vorschläge zu stimmen. Nachdem von der sozialistischen Fraktion der Antrag gestellt wurde, doch von dem Gelde

einen Teil für Wohnungsbauten zu reservieren und Bürgermeister Grzesik daraufhin bekannt gab, daß bereits 20 000 Zloty für diese Zwecke bereitgestellt wären, wurde für beide Anleihen gestimmt. Die erste Anleihe beträgt 600 000 Zloty, auf eine Zeitdauer von 20 Jahren, und ist für die Bäckerei bestimmt. Die weitere Anleihe beträgt 20 000 Zloty, für die Dauer von 30 Jahren, und ist zum Bau eines Schulhauses bestimmt. Im Budget sind für die Schule bereits 300 000 Zloty vorgesehen, 30 000 Zloty gab die Wojewodschaft als Subvention. Öffentlich wird im nächsten Monat

mit dem Bau dieser Schule begonnen.

Unter Punkt „Verschiedenes“ fragte Genosse Richter an, aus welchem Grunde das Gesuch, das die sozialistische Fraktion vor längerer Zeit,

Eindbruch ins Knappschaftslazarett. In das Glashaus des Knappschaftslazaretts brachen nachts Diebe ein und entwendeten die wertvollsten Pflanzen. Die Eindbrecher stiegen über die Mauer von der Hohenzollernstraße ein. Die Kriminalpolizei hat festgestellt, daß die Eindbrecher äußerst fachmännisch vorgegangen sind und nur die besten Pflanzen äußerst fachmännisch heraus schnitten. Außerdem wurde Frühbeetsamen, im Werte von 300 Zloty, gestohlen. Die vielen abgebrannten Streichhölzer lassen auf 2 Eindbrecher schließen.

Wahlbewegung. (Lebhafte Wahlbewegung in Foit's Reich.) Die segensreiche Tätigkeit des ehemaligen Posels zum Schlesischen Sejm hat erprießliche Früchte gezeitigt. Nicht weniger, als 10 Parteien bewerben sich um die paar Gemeindevätertage und sie alle schwören, daß Herr Foit's trotz seiner zwölfjährigen Anwartschaft gehen muß, weil er angeblich der beste Vorkandidat der Gemeinde ist. Boshafte Jungen wollen noch weit schönere Geheimnisse wissen, aber die Stinkbomben werden ja noch wo anders platzen, und einseitigen hat er dort ein patriotisches Nek errichtet und wird als Sieger hervorgehen. Von den 10 Listen sind nicht weniger, als acht, Sanacjalisten, mögen sie da noch so viele Namen tragen. Vereint mit Herrn Foit's wissen sie, daß sie siegen müssen, damit der alte Schlammfisch fortbestehen kann. Die Nr. 1 trägt der Bloz Ludowy Hrzescianski, Nr. 2 die P. S., Nr. 3 Zwionzel Inwalidow i Iofatorow, Nr. 4 Narodowy Hrzescianski Bloz gospodarczy, Nr. 5 Deutsche Wahlgemeinschaft, Nr. 6 Katolicki Bloz Ludowy, Nr. 7 Gospodarcza Obwaleska, Nr. 8 Grupa Wyborcza Obwaleska, die Nr. 9 fällt bekanntlich aus,

unsere Liste trägt die
Nr. 10

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen, deren Spitzenkandidaten die Genossen Bensch und Wilimowski sind.

Nr. 11 hat die Nationale Arbeiterpartei. Unsere Genossen müssen schon heute eifrig an die Arbeit gehen. Bei den letzten Wahlen war die Zerplitterung nicht soweit gediehen, wie jetzt unter der geseigneten Sanatorienwirtschaft, deren Träger Herr Bürgermeister Foit's ist, der einst ein strammer Korantyschseiner Herr und Gebieter verließ, als die Früchte bei der Sanacja reiften. Und Herr Foit's versteht es, mythenkültig zu sein, denn er ist ein guter Patriot, der sich auch rühmt, einen lebhaften Anteil an der kattowitzer Denkmalsprengung zu haben,

betreffend des Baues eines Kommunalfriedhofes, eingereicht habe, nicht auf die Tagesordnung gestellt wurde. Der Vorsitzende gab zur Antwort, daß es in der nächsten Sitzung behandelt wird. Trotzdem meldete sich Genosse Kurzaj zum Wort und referierte ausführlich zu diesem Thema. Unter anderem wies er auf die Negernisse und den Boykott der Geistlichen gegenüber den Andersgläubigen und Konfessionslosen hin, vor allem aber auf das Ziel des Kommunalfriedhofes,

Die Vermögen der Armen vor der Ausbeutung durch die Geistlichkeit zu schützen.

Da indessen das Gesuch nicht vorgelegt werden konnte, wurde beschlossen, es an der nächsten Sitzung des Gemeinderates zu behandeln, welchen Antrag Genosse Richter stellte und dem auch stattgegeben wurde.

Dem Vorschlage des Bürgermeisters, die Schule 1 auf der Krawoska an die Polizei für 10 000 Zloty (pro Quadratmeter 10 Zloty) zu verkaufen, wurde zugestimmt. Genosse Heidrich forderte nähere Auskunft über die Kosten des Bäckereibaues und dessen monatliche Aufkosten. Der Bürgermeister stellte in Aussicht, daß er darüber in einer der nächsten Sitzungen genauere Unterlagen vorlegen werde. Nachdem noch von der sozialistischen Fraktion die Anfrage gestellt wurde, ob vor den Osterfeiertagen noch eine Sitzung stattfindet,

um über die Osterbeihilfen für die Arbeitslosen und Ortsarmen zu beraten, wurde dies bejaht und Bürgermeister Grzesik schloß die Sitzung.

und deshalb hat er auch wohl die Befähigung zum Bürgermeister erworben. Unsere Genossen und die deutschen Arbeiter haben die Pflicht, allen Widerständen zum Trotz, ihrer Liste zum Sieg zu verhelfen. Das wird auch gehen, wenn sie alle für die Liste Nr. 10 einzutreten, die die Liste der deutschen Arbeiterschaft ist.

Myslowik

Taubendiebstahl. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag wurden in Myslowik auf der ul. Blasowa Taubenschläge am Hause Nr. 34 aufgerissen und 5 Paar Tauben entwendet. Die Täter konnten unerkannt entkommen. Von seiten der Polizei sind bereits Schritte unternommen, um der Taubenliebhaber haften zu werden.

Schwientochlowik u. Umgebung

Zum Kapitel: Gleichberechtigung oder Erziehung zum Haß.

Die Namensstagsfeier für Pilsudski soll doch gewiß in den Kindern die Liebe zum Staat und Volk erwecken. Es ist zwar kein „Staatsfeiertag“, aber die Schulen machen frei und führen ihre Schöpfung zur Kirche, wo man gottgefällig bittet. Wofür, weiß man zwar nicht und gewiß nicht dazu, damit uns Josef Pilsudski noch recht lange erhalten bleibe, denn gerade ihn hat die „heilige katholische Kirche“ verdammt, als er noch gottlos war und, vor allem deshalb, weil er zu sehr verdächtig war, zu viel Sympathien dem jüdischen Geschlecht entgegengebracht zu haben. Aber die „heiligen“ Kirchen schämen sich mit jedem aus, wenn nur die geschäftliche Seite (sprich: Subventionen) in ausreichendem Maße geregelt werde. Da nehmen die heiligen Kirchen von Freidenkern, Juden, Christen und alles, was Geld ist, warum sollen sie da daran Anstoß nehmen, auch für den heiligen Josef nicht das ihrige zu tun. Die Kirche ist gewiß nicht schuld daran, daß Herr Pilsudski beiläufig als Vornamen gerade den Titel des heiligen Josef trägt. Aber es wird gebetet und damit Schluss.

Und wie die Kirche jede Tat belohnt, wie auch ihre Taten belohnt werden müssen, so haben die Kinder der polnischen Schulen in Schlesiengrube zu Ehren des heiligen Josef und des Herrn Pilsudski als Gnadengeschenk nach Vertichtung der letzten Gebete Milch und Striegel erhalten und das ist recht so. Weniger verständlich ist uns indessen, daß die Kinder der deutschen Winderheitschule davon ausgeschlossen worden sind. Scheine

Jar ist der heilige Josef in Schlesiengrube polnischer Patriot und hat an die „germanische Brut“ vergessen. In der Kirche und am Namenstag oder für ihn zu beten sind sie gleich. Aber um beschenkt zu werden, muß man oder darf man nur polnisch sein. Das nimmt sich besonders nach einem Kirchgang sehr christlich aus und erzieht zum Bewußtsein, wenn das nationalfeindliche Gift schon dem Kinde in so drastischer Weise verabfolgt wird.

Was können denn die Schulkinder dafür, in welche Schule sie geschickt werden! Muß man schon den Schulkindern durch unterschiedliche Behandlung klar machen, daß sie nicht vollwertig sind, weil sie und ihre Eltern der deutschen Nationalität angehören? Und besonders bemerkenswert ist es, wenn dies am Tage geschieht, der der Würdigung und der Ehre des „größten Mannes“ Polens gewidmet ist. Diejenigen aber, die aus patriotischem Gefühl ein solches Verbrechen an unschuldigen Schulkindern begehen, beweisen, was man von ihrer Kirchengängerei und ihrem Christentum zu halten hat. Aber uns Deutschen geht es ja in Polen so gut, behaupten die Patrioten und Gott wird ihnen verzeihen, wenn nur die Deutschen merken, wer Herr und Machthaber in Schlesiengrube ist.

Die psychotechnische Prüfungsanstalt der Bismarckhütte, war am vergangenen Sonntag das Ziel der, den praktischen Wert von Beschäftigungen zu schätzenden Metallarbeiterjugend. In liebenswürdiger Weise hat sich der Leiter genannter Anstalt, Herr Oberingenieur Pionczyk, bereit erklärt, uns in die „Geheimnisse“ die in Arbeiterkreisen eine gewisse Antipathie hervorgerufen haben, einzuräumen, wofür ihm unser aufrichtigster Dank gebührt. Wie der obige Name schon sagt, handelt es sich um eine Prüfungsanstalt, die neuerdings bei Arbeiterneueinstellungen in vollem Umfange, ja sogar bei älteren Arbeitern die schon jahrelang eine bestimmte Arbeit zu vollkommener Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten ausgeführt haben und sich bis dahin nichts zu schulden kommen ließen, angewandt wird. An Hand von verschiedenartig konstruierten Apparaten wird der Arbeiter dieser Prüfung unterzogen. Neben der körperlichen Vollwertigkeit, wird auch ein bestimmtes geistiges Niveau verlangt, daß sich an den belagerten sehr mannigfachen Mechanismen spiegelt. Ob dem wirklich so ist — wa ich weiß nicht — man kann geteilter Meinung sein. Es wird doch bei dem oder jenem vorkommen, daß er sich befanden fühlt, ohne es einzusehen, und vielleicht demzufolge an den einzelnen Geräten, die zur Prüfung seiner Geschicklichkeit da sind, ungenügendes leistet, kann aber im Praktischen gar nicht so unbrauchbar sein, was dann? Herr Pionczyk beantwortete die Frage derart: Durch die Erfahrung hat er sich schon eine bestimmte Menschenkenntnis erworben und wird in diesem Falle auch Rücksicht geben. Natürlich Irrtümer sind auch hier nicht ganz ausgeschlossen. So mancher wird sich nun fragen, wozu bezw. was sollen diese Experimente bezwecken? Von Seiten des Kapitals wird gesagt, daß dies eine Folge der Rationalisierung und für den heutigen Unternehmer geradezu eine Notwendigkeit ist, auf die er in nächster Zeit überhaupt nicht wird verzichten können. Herr P. verweist auf die hohen Unfallziffern und folgerte daraus, daß an der überwiegend größeren Hälfte die Arbeiter selbst den Unfall verschulden, in dem sie an der falschen Stelle beschäftigt sind. Durch diese Einrichtung, die übrigens in einem Teil der Kulturländer bereits sein soll, angeblich auch in Rußland, sollen die Unfälle eingedämmt werden dadurch, daß die Prüfungsstelle den Arbeiter an den von ihr, für ihn als geeigneten Platz gesunde Arbeitsstelle hingestellt wird. Daß die Produktion dadurch eine wesentliche Steigerung erfährt, liegt auf der Hand. Somit kommen wir ja eigentlich auf den Kern der ganzen Einrichtung und nun heißt es, wie stellen wir uns, vom arbeiterrechtlichen Standpunkt dazu ein? Wenn auch zugegeben werden muß, daß so manches Unglück durch unachtsame Arbeiter geschieht, so können wir doch nicht so recht Sympathie dafür gewinnen. Und warum nicht? Erbsensmal enthält der Arbeitgeber dadurch, das Recht, nur für ihn unschädliche Arbeitskräfte zu engagieren, da ja dann jederzeit die Untauglichkeit vorgeschürt werden kann. Zweitens, wenn auch die momentane Prüfungsmethode für einen Durchschnittsmenschen als tragbar bezeichnet werden kann, so muß man aber damit rechnen, daß nach und nach die Prüfungen verschärft werden, denn Auswahl ist augenblicklich nicht zu knapp da, und was dann? Der Prolet singt somit auf den ehemaligen Punkt des Sklavenhandels, natürlich in jeingemäßen Stile. Nur die Arbeitskraft wird „gekauft“ die schon vor vorher die Gewähr bietet, daß sie dem „Kaufpreis“ auch wirklich entspricht. Bei der heutigen Fülle von Erbensmalen kann sich der Unternehmer solche Experimente er-

Sanacjabersammlungen ohne Diskussion

Am vergangenen Sonntag veranstaltete in Eichenau die Sanacja unter Leitung des früheren P. P. S.-Anhängers und jetzigen Föderalisten, Schiron Roman, eine öffentliche Wählerversammlung. Zu dieser Versammlung erschienen gegen 60 Personen, meistens Gegner der Sanacja. Dies wußten die Selbsten und wollten keine Diskussion zulassen, sonst konnte die Versammlung einen anderen Verlauf nehmen. Wie das so üblich ist, hatte auch an dieser Versammlung der anwesende Referent den Mund voll Phrasen gehandelt. Nichts als lauter Lobhymnen auf Pilsudski und den abgelebten Arbeitsminister Bryktor. Nach Meinung des Referenten war Bryktor derjenige Mann, der in den Krankenkassen volle Ordnung eingeführt hat. Die früheren Leiter waren Sozialisten und das darf doch nicht sein, daß Sozialisten irgendwo die Vorkherrschaft haben. Überall wo mit Arbeitergrößen gewirkt wird, müssen Sanatoren rein, weil sie besser verstehen mit dem Gelde umzugehen. Auch waren die alten Beamten lauter „Spitzhaken“. Trotz der großen Diebereien, die der Referent den Sozialisten vorgeworfen hat, hatten die Krankenkassen immer noch hohe Bestände. Heute nach einer kurzen Sanacjawirtschaft, wo die Regierungskommissare die Kassen verwalten, gibt es Dalles, weil die Kommissare mit einem Gehalt von 500 Zloty wie der frühere Sozialist nicht ein-

verstanden sind, sondern als frühere Offiziere müssen sie gleich mehrere tausend Zloty Monatsgehalt erhalten und die Krankenkassen müssen daher herhalten. Arbeiter, Arbeiterinnen wollen ihr Euch diktieren lassen, denn das was in der Versammlung verzapft wurde, war ein Unsinn und Besprechungen. Warum ist seit Mai 1926 keine Besprechung erfüllt worden? Darum Arbeiter, Augen auf, jagt in Zukunft die Sanacjaapostel dorthin, wo der Pfeffer wächst, wenn sie Euch zur Versammlung rufen und die öffentliche Aussprache nicht zulassen. Wir wollen freie Menschen sein, ein jeder soll das volle Recht besitzen, sich öffentlich auszusprechen. Die Sanatoren dagegen fordern nur das Recht für sich, für den Andersgesinnten haben sie nur den Knüttel übrig. In der Versammlung am Sonntag, als ein Sozialist ein Wort dazwischen gesprochen hat, weil ihm die Hehe nicht gefallen hat, stürzten sich nach der Versammlung die Sanatoren Schiron und A. wie Wilde auf ihn. Als sie aber sahen, daß sie den Kürzeren ziehen könnten, zogen sie davon und ließen den Genossen in Ruhe. Arbeiter, Arbeiterinnen in kurzer Zeit habt Ihr die Gelegenheit, der Sanacjadiktatur einen Dentschettel zu verabreichen, in dem Ihr am Tage der Kommunalwahl, der Witte der Deutschen Sozialdemokratie zum Siege verhelft. —a.

lauben, wird mancher sagen, stimmt — aber was sollen nur die geistig nicht ganz entwickelten anfangen? Laut der geltenden Verfassung steht jedem Bürger das Recht auf Arbeit zu, hier aber sieht man ganz etwas anderes und zwar die Arbeitsmethode des Kapitals. Indem das schöne Wort „Unfallverhütung“ vorgegaukelt wird, im Grunde dem Kapitalisten nichts daran gelegen ist, wieviel Opfer jährlich im Kampfe ums Brot zu Grunde gehen, da ja, wie gesagt, genügender Ersatz da ist, kommt nur die Gewinnucht in Frage, die es nunmehr durch dieses System ermöglicht, die höchste Leistung aus jedem einzelnen herauszuholen und dieses schöne Wort nur als Deckmantel benutzt wird. Wäre es nicht besser, wenn man endlich um das Wohl des Arbeiters besorgt wäre, denselben anständiger zu entlohnen? Ich glaube die Unfälle würden sich bedeutend rascher senken was angeht die hohen Direktorengelälter nicht so ganz unmöglich wäre.

Rückbildungen und kein Ende. Trotz Einlegung von Forderungen hat die Verwaltung der Schlesiengrube wiederum 200 Mann Rückbildungen zugestellt, womit die Entlassung am 31. d. Mts. erfolgen wird. Weitere Reduzierungen wurden angekündigt.

Hohe Unfallziffern. Im Monat Februar ereigneten sich in der Industrie im Landkreise Schwientochlowitz 537 Unglücksfälle. Davon entfielen auf den Bergbau 233 und die Hüttenindustrie 233, darunter 4 Todesfälle.

Unglücksfall. Der auf der Paulusgrube in Margenroth beschäftigte Monteur Marziniak wurde untertage von einem Kohlenwagen erfasst, wo er neben Hautabschürfungen einen Beinbruch erlitt. Nach Anlegen von Notverbänden erfolgte seine Ueberführung in das Knappschafslazarett in Rudbachammer.

Brzezinj. (Errichtung einer Tuberkuloseberatungsstelle.) Das „Rote Kreuz“ in Katowitz gibt bekannt, daß am 10. März in Brzezinj Sl. eine neue Tuberkuloseberatungsstelle errichtet wurde, welche im St. Antoniusstift untergebracht ist. An jedem Dienstag, Mittwoch und Sonnabend, in der Zeit von 9 1/2 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags, werden an dort ansässige Tuberkulosekranke kostenlos Auskünfte erteilt. Die ärztliche Untersuchung findet an jedem Sonnabend, in der Zeit von 12 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags statt.

Pflez und Umgebung

Mittel-Lagisl. (Immer wieder etwas Neues von der Walestagrube.) Wenn wir von dieser Grube etwas schreiben und zwar leider immer etwas unangenehmes, so sind wir gewohnt, daß prompt eine Berichtigung erfolgt, daß es nicht wahr ist, daß es wahr ist! Die Direktion ist uns gegenüber wirklich liebenswürdig und versucht uns, schriftlich wie telephonisch zu überzeugen, daß wir immer Unrecht haben. Und es mag sein, daß wir hinsichtlich dieser Grube zu schwarz sehen und wir können versichern, daß es uns am angenehmsten sein wird, wenn

wir möglichst nichts von ihr verlauten zu lassen brauchen. Wir halten es da mit dem Spruch, daß es besser ist, des Guten zu viel zu tun, als das Schlechte zu ertragen. Und so wissen wir, daß man aus wirtschaftlichen Gründen dort so übermäßig reduziert hat, daß jetzt Mangel an Arbeitern im Maschinensach herrscht. Statt nun die Belegschaft zu ergänzen und der dortigen Arbeitslosigkeit zu steuern, glaubt man die Kollage ausnützen zu müssen und will die Arbeiterschaft zwingen, 12 Stunden zu arbeiten, aber nur 8 Stunden zu bezahlen. Ein Held in dieser Beziehung ist der Herr Werkmeister Bartonel, der dies von den Arbeitern im Maschinensach einfach fordert und ihnen droht, sie zu entlassen und sich solche Arbeiter zu suchen, die es eben trotz der gesetzlich geregelten Achttundenarbeit tun werden. Wir sind überzeugt, daß dies nicht im Einverständnis des Herrn Direktors geschieht und daß dies nur auf den Ueberreifer des Werkmeisters zurückzuführen ist. Aber gemeinsame Freude bringt auch gemeinsame Leiden, und so können wir es nicht verhindern, wenn solche Dinge passieren, sie auch der Öffentlichkeit preisgegeben werden. Auch dann, wenn das Pfällein glaubt, die Seelen zu retten und gegen den „Volkswillen“ zu wehren. Es ist ja ein gutes Geschäft, wer seine Freundschaft bei den Großen und Mächtigen der Erde sucht. Wir Proleten sind das gewohnt, und der Herr Pfarrer muß eben auf den „Volkswille“ schimpfen, weil sein Werk zur göttlichen Erbauung eben zu beschränkt ist. Selig sind die, die dem Pfällein glauben und schließlich ist es auch dem Pfarrer erlaubt zu lügen und das besorgt er hinsichtlich des „Volkswille“ ziemlich ausgiebig.

Tarnowitz und Umgebung

Smierkianec. (Generalversammlung der D. S. A. B.) Am vergangenen Sonntag hielt unsere Ortsgruppe die fällige Generalversammlung ab, in der zur politischen Lage Stellung genommen wurde. Man beschäftigte sich auch mit dem Ausbau der Organisation, wobei festgestellt wurde, daß ein guter Fortschritt erzielt worden ist, wenn auch die Notlage der Arbeiterklasse und die Massenentlassungen die Agitation sehr erschweren und die Hege gewisser Patrioten die deutschgesinnte Arbeiterschaft noch immer in Schach hält. Leider können und wollen die Arbeiter nicht zu der Erkenntnis gelangen, daß nur eine starke Organisation, und zwar nur die sozialistische, ihnen Vorteil bringen kann und durch gute Vertretung im Sejm auch ihre soziale und wirtschaftliche Besserstellung durchsetzen kann. Nachdem die Rundschreiben der Parteileitung verlesen wurden, schritt man zur Neuwahl des Vorstandes, der durch einige neue Genossen ergänzt wurde. Zur Konferenz nach Königshütte wird der Ortsverein 3 Delegierte entsenden. Der einmütige Verkauf der Versammlung hat gezeigt, daß die Genossen gewillt sind, für die sozialistische Idee einzutreten und am Ausbau der Partei tätig zu sein. Es wird vorwärts gehen trotz aller Schikanen, denen unsere Genossen ausgegesetzt sind.

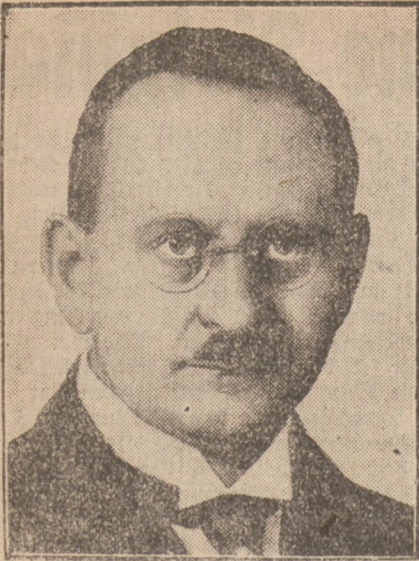
Doktor Hella Welling auf der Anklagebank

Roman von B. W. I. D.
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

11) „Du mußt morgen ganz frisch sein. Die Reise ist anstrengend. Bedenke, wir wollen doch, wenn möglich, am Abend nach Rom erreichen und von dort den durchgehenden Zug nach der Heimat nehmen.“
„Du bist ein Tyrann“, lächelte Hannj und gehorchte.
„Medizinische Verordnungen müssen eingehalten werden.“
„Ab morgen melde ich mich gesund.“
„Am so besser.“
Marietta, das kleine Kammerbäuschen, schloß die Türen.
Nach kurzer Zeit klingelte die Baronin, verlangte von Marietta ein zweites Schlafpulver. Vergebens suchte die Kleine es auf dem Toiletentisch, wo die Schachtel in den letzten Tagen gestanden hatte.
„Vielleicht hat Fräulein Welling sie fortgenommen?“
Fräulein Welling wollte zunächst nichts von einem zweiten Pulver wissen. Sie war erstaunt, daß die Freundin nach dem Pulver in eine schließliche Unruhe geraten war, was sie sich nicht erklären konnte, da die Pulver sonst stets beruhigend gewirkt hatten.
„Warte noch ein wenig, vielleicht kommt der Schlaf doch.“
Als sie bemerkte, daß sich Hannys Erregung auffallend steigerte, rief sie Doktor Lumtowsky an. Er war nicht zu erreichen. Da blieb ihr nichts anderes übrig, als Hannys Bitte zu willfahren. Schaden konnte das Pulver keinesfalls. Hannj konnte die genaue Zusammenfassung. Das Schlimmste war, wenn Hannj morgen früh zu müde war, um aufzustehen.
Da ließ sie sich von Marietta Wasser holen; Hannj nahm das Pulver.
Hella überwachte das Baden der Koffer. Sie war verwundert, als Hannj kurze Zeit darauf abermals klingelte.
Marietta sollte die Baronin ankleiden helfen, sie wollte ausgehen.
Vergeblich stellte Hella ihr die Unsinnigkeit des Gedankens vor. Mit einer an Eigenfinn grenzenden Konsequenz bestand

Hannj auf ihren Willen, und Hella Welling gab nach. Sie besah die Kammerjofe, der Baronin beim Ankleiden zu helfen, während sie sich selbst gleichfalls zum Ausgehen fertig machte.
„Ich will zum Tiberiusessen, Hella. Laß mich gehen, aber allein.“
Eine lebhaftere Auseinandersetzung folgte. Hella stellte ihr die Unsinnigkeit ihres Unternehmens vor, am späten Abend zu dem ihr unbekanntem Fessen zu wandern. Sie war weder Bitten noch Vernunftgründen zugänglich. Dabei zeigte ihr Wesen eine große Veränderung, und sie sagte, wie elend sie sich fühle. Sie war sichtlich erkrankt. Doch vermochte Hella nichts gegen ihren Willen auszurichten. Nur eines setzte sie durch: Sie begleitete die Freundin.
„Hella, was war in dem Schlafpulver?“
„Nichts Besonderes. Du hast sie doch jeden Abend genommen, und sie sind dir stets vorzüglich bekommen“, beruhigte Hella.
„Heute war es anders. Nach dem ersten fühlte ich mich so unruhig. Jetzt aber ist es schrecklich.“
„Wißt du dich nicht lieber niederlegen, Hannj, und ich suche Doktor Lumtowsky?“
„Niederlegen? Mir ist, als habe ich keine gesunde Ruhe. Etwas treibt mich hin und her, und... Nein, ich muß zum Tiberiusessen.“
„Du mußt? Hannj, das ist doch Unsinn. Bleibe hier!“
„Ich kann nicht; quäle mich nicht. Was weißt du, wie mir ist.“
Hella schwieg. Sie verstand die Freundin nicht, doch war sie durch die sichtliche Erregung Hannys und ihr seltsames Gebaren beunruhigt.
Hannj bedauerte ihre Heftigkeit.
„Berzäh, Hella“, bat sie, „ich weiß selbst nicht, wie mir ist. Doch es ist fürchterlich. Glaubst du an Ahnungen?“
„Ich?“
„Ah, wenn es wahr sein sollte, Hella, es wäre entsetzlich.“
Sie schauerte zusammen. Ihr Atem jagte, der Puls ging fiebrig.
„Komm, laß uns gehen.“
„Wollen wir nicht lieber in den Ort gehen?“
„Nein, zum Fessen des Tiberius.“
Da mußte Marietta ihnen den Weg sagen; dann gingen

sie. Unterwegs blieb Hannj ein paarmal stehen, um Luft zu holen. Die Bindungen zur Höhe waren zum Teil recht steil.
„Laß uns heimkehren, Hannj!“
„Nein, ich muß zum Tiberiusessen. Muß — muß...“, wiederholte sie.
„Wieviel Uhr ist es?“
„Sogleich sieben Uhr.“
„Danke, dann laß uns eilen. Wir kommen gerade zur rechten Zeit.“
Nun standen sie auf der Höhe. Einen Augenblick lehnte Hannj wie erschöpft an der Schulter der Freundin. Langsam löste sie sich von ihr, trat dem Abgrund näher, erreichte den äußersten Felsvorsprung.
„Nicht weiter, Hannj.“
„Ich bin nicht schwindlig.“ Sie hatte die äußerste Felskante erreicht.
„Hannj, komm zurück.“
Unbewusst hand die Silhouette der Baronin gegen die dunkelste Luft.
In Sekundenbruchteilen ereignete sich etwas Entsetzliches. Ein Schatten löste sich aus dem Dunkel, stand plötzlich neben Hannj, nein, hinter ihr. Eine Hand erhob sich; ein großer grüner Stein blühte am Mittelfinger — ein Stoß — ein fürchterlicher Schrei — aus der Tiefe das Geräusch eines aufklaffenden schweren Körpers auf Wasser, dann nichts mehr.
Die Stelle, wo Hannj Malward gestanden hatte, war leer.
Hella Welling baumelte zurück, lehnte sich sekundenlang gegen die Felswand hinter ihr. Als sie aufblickte, war von dem Manne nichts mehr zu sehen. War er mit Hinabgestürzt?
Ein gelblicher Schrei: „Sissel!“ Unbewusst trat sie an den Abgrund.
Ein italienisches Ehepaar kam um die Wegbuchtung, als Hella mit ausgebreiteten Armen und starren Augen zurücktrat. Es sah aus, als habe sie soeben irgend etwas fortgestoßen.
In rascher, hastender Blucht wollte sie an dem Ehepaar vorüber; sie fühlte sich aufgehalten.
„Was ist geschehen?“
Sie war nicht imstande, zu sprechen. Sie legte die Hände vor die Augen und weinte verwehelt vor sich hin. Ihr Gesicht hatte einen irren Ausdruck, und als sie wieder zu sprechen vermochte, kam wirres Zeug über ihre Lippen.
(Fortsetzung folgt.)



Eine Einheitsfront im deutschen Sport

wurde durch die Führer der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik (Lang — links), der Deutschen Turnerschaft (Staatsminister a. D. Dominicus — zweiter von links) und des Deutschen Fußballbundes (Linnemann — rechts) geschaffen. Ein nach mehrwöchigen Verhandlungen getroffenes Abkommen sieht den Abschluß einer Arbeitsgemeinschaft auf allen Gebieten der Leibesübungen vor, die von diesen drei Verbänden gepflegt werden. Diesem Abkommen wird sich auch der Deutsche Schwimmverband (Vorsitzender: Dr. Geisow — zweiter von rechts) anschließen.

Die Stadt der Erinnerungen

Von Erich Grisar.

Wir kamen von Luzern, wo wir uns gar nicht wohlgefühlt hatten. Mit ihren breiten Promenaden, die an den Ufern des Vierwaldstättersees entlangführen, über den die Spizen schneebedeckter Berge kühn aufragen, erschien Luzern uns schöner als irgendeine Stadt, die wir gesehen, aber sie war uns zu sehr allerersten Ranges. Mit dem Gefühl, daß gutgebügelte Hosen und gepflegtes Schuhwerk zu dieser Stadt gehören, in der nur gewohnheitsmäßige Müßiggänger sich wohlfühlen können, fuhren wir weiter nach Zürich.

Hier gefiel es uns viel besser. In dem niedrigen Gastraum des Volkshauses saßen, als wir kamen, einige Duzend junger Menschen beieinander und machten fröhlichen Lärm, in dem wir uns schnell zurechtfinden. Leider waren die Zimmer des Hauses besetzt, aber nicht weit entfernt, am Gimmatkai, fanden wir ein kleines Hotel, das uns aufnahm und von wo aus wir dann unsere Streifzüge durch die Stadt machten, deren anheimelnde Atmosphäre uns stark anzog. Schon die Namen der zahllosen Kneipen in den engen Gassen der Altstadt machten uns Spaß. Da gab es eine Schühlschmiede, Wirtshäuser, die zum Schmied, zum Franziskaner, zum Storch, zum Schäfli, zum Hirschen und nach allen möglichen und unmöglichen Vertretern des Tierreichs benannt waren. Der Duft guter Köche lockte uns in kleine Weinstuben, in denen es sich gut sitzen und plaudern ließ.

Das Gefühl, wenn es irgendwo in der Welt sich gut leben läßt, dann muß es hier sein, ließ uns nicht los. Mag sein, daß das Bewußtsein, auf historischem Boden zu wandeln, unsere Phantasie über Gebühr beflügelte und uns Vertrautheit bot, wo unter anderen Umständen Fremdheit uns angefaßt hätte. Aber so ist nun mal Zürich. Ohne seine Vergangenheit wäre es vielleicht eine Stadt wie viele andere, aber es ist keine Stadt wie andere Städte, es hat nun einmal seine Vergangenheit. Und was für eine Vergangenheit! Da ist kaum eine Straße, über deren Pflaster nicht einer von denen gewandert ist, die lange in die Reihe der Ewigen und Unvergessenen eingegangen sind. Hier hat Pestalozzi, der große Schulreformer Zürichs und der Welt, gelebt. Häuser und Straßen, Denkmal und Postkarten erinnern an ihn, aber lebendiger noch als an diesen ist die Erinnerung an Gottfried Keller, den größten Dichter der Schweiz. Noch steht die Depschkommer, in der Rindermattstraße, in der Gottfried Keller allabendlich im Kreise guter Freunde seinen Schoppen trank und mancher gute Scherz, den er hier erdachte, geht unter den Bürgern Zürichs um. In einem Hause, das gar nicht aussieht wie ein Wohnhaus, flattert man eine alte Treppe herauf, dann kommt man in die kleine Weinstube, deren Holzische von unzähligen Namen zerkerbt sind. Studenten halten heute ihre Kneipabende in diesem Raum. Im alten Zürich ist kaum ein Haus, an dem nicht eine Erinnerungstafel hängt. Bürgerliche und sozialistische Politiker haben im letzten Jahrhundert die Stadt bevölkert, die in einem von Monarchien beherrschten Erdteil dort republikanischer Gejinnung war. Hier haben die aus ihrem Vaterlande vertriebenen Teilnehmer der 48er Revolution Aufnahme gefunden, später wohnten die Kommunisten Frankreichs hier. In der Zeit des Sozialistengesetzes haben die Opfer des deutschen Polizeistaates hier Schutz gesucht, und der „Sozialdemokrat“, jenes Organ, das in den Zeiten schwerster Bedrängnis die deutsche Sozialdemokratie zusammenhielt, ist in seiner ersten Zeit in Zürich geschrieben und gedruckt worden. Von hier brachte der rote Feldpostmeister Velli die Fackeln jenes Geistes, der bezufen war, den Absolutismus überpannter Herrschaft zu überwinden, über die nahe Grenze in das hart umkämpfte Deutschland der Arbeiter.

Kautsky und Bernstein, die beiden Theoretiker der Partei, haben zu jener Zeit hier gewohnt und hier gemeinsam den Grund gelegt zu den Büchern, aus denen die junge Generation ihr Wissen über den Sozialismus schöpft. Der nahe Zürichsee hat die beiden, die trotz aller Theorien doch keine Verächter gesunden Sports waren, oft als eifrige Segler gesehen, wobei sie einmal einmal von einem Dampfboot gerammt worden wären.

Später, als die deutsche Partei sich schon durchgesetzt hatte und zu einer Macht geworden war, die kaum noch zu umgehen war, hat August Bebel, der unvergessene Führer der Partei, hier seinen Lebensabend verbracht. Keine hundert Meter von dem Grabe Kellers, der im Schatten eines mächtigen Baumes bestattet liegt, ruht er mit der Gefährtin seines Lebens. Die benachbarte Grabstelle ist durch den Schwiegersohn und Enkel Bebel's belegt, die beide wenige Wochen vor Bebel starben.

Aber nicht nur ernste Erinnerungen sind es, die in dieser Stadt leben. In seinem Werke: „Aus meinem Leben“ hat Bebel uns erzählt, wie lustig es manchmal im „Mohrenklub“ zugegangen ist, den die in Zürich lebenden deutschen Genossen in Erinnerung an einen Berliner Klub gleichen Namens gründeten. Namen Parteigenossen aus dem Reich, dann ging es hier besonders lustig zu. Das „Lied vom Bürgermeister Tschöck“ und das „Petroleumlied“, beide voll Anspielungen auf die politischen Verhältnisse in der Heimat, wurden oft und laut gesungen. Oder es wurde ein Spiegel, den man entlarvt hatte, gründlich verhöhnt. Zum Kreise des Mohrenklubs gehörte damals auch der Schneider Bed, der der Hofschneider des Studenten Peter Karageorgewitsch, des späteren Königs von Serbien, war. Dieser, der ebenfalls öfter in den Mohrenklub kam, litt wie viele Studenten, an chro-

nischem Geldmangel. Um sich ein wenig herauszuhelfen, ließ er sich von seinem Schneider höhere Rechnungen ausstellen, als er in Wirklichkeit zu bezahlen hatte. Die überschüssigen Beträge verwandte er dann zur Aufbesserung seines Budgets. Während des Balkankrieges hat König Peter einem Reporter erzählt, daß er gern an die Zeit zurückdenke, die er in Zürich in der Gesellschaft von Sozialdemokraten verbrachte, und welche kühnen Pläne er in ihrem Kreise geschmiedet habe.

Während des Weltkrieges war Zürich wie die ganze Schweiz vor allem der Sammelpunkt jener, die gegen den Krieg arbeiteten und darum in ihrem Vaterlande nicht leben konnten. Redaktoren sozialistischer Zeitungen und Vorläufer der kommenden kommunistischen Bewegung gaben sich hier ein Stelldichein. Hier weilte Mingenberg, damals noch ein kaum gekannter Jugendfunktionär, der zum Tode verurteilte Franzose Guilhaum, der heute in Berlin lebt, suchte hier Fühlung mit deutschen und russischen Revolutionären. Noch ist in der Spiegelgasse, einer kleinen, von Proletariern bewohnten Gasse, das Haus zu sehen, in dem Lenin bis zum Ausbruch der russischen Revolution gelebt hat. Eine kleine Stube war es, in der er mit seiner Gefährtin Krupitskaja damals zusammen hauste und von hier die Anfänge der zweiten russischen Revolution verfolgte. In diesem kleinen, dürftig möblierten Räume, unter dem sich eine kleine Speise-

wirtschaft befindet, erreichte Lenin die Nachricht von der Revolution, und von hier reiste er ab in das Land, dessen Schicksal auf ewig mit seinem Namen verbunden sein wird.

Die Schweizer, selbst weit entfernt, Bolschewisten zu sein, aber mit gesundem Sinn für Geschichte und ihre Exponenten begab, haben dem Andenken Lenins eine Tafel geweiht, die an dem Hause, in dem Lenin seine Züricher Zeit verbrachte, angebracht ist.

„Hier wohnte vom 21. Februar 1916 bis 2. April 1917 Lenin, der Führer der russischen Revolution“ steht auf dieser Tafel, die nur eine unter unzähligen Gedenktafeln an den Häusern in dieser Stadt ist. Aber obwohl der Beschluß, eine Gedenktafel anzubringen, von den bürgerlichen Stadtratsordnungen mitgefaßt war, steckten sich einige bürgerliche Organisationen hinter den Hauswirt, um ihn zu bewegen, die Tafel wieder entfernen zu lassen. Man drohte dem Manne mit dem Boykott seiner Wirtschaft, aber die Stadt gab ihm eine kleine Abfindung als Ausgleich und die Tafel blieb. So verdient der Wirt doppelt an diesem Gast, den er zu Lebzeiten kaum beachtet, denn fast alle Fremden, die zwar nicht Geld genug haben, um eine Reise nach Rußland zu machen, kommen hierher, um das Haus zu sehen, in dem er gelebt hat. Und mancher verzehrt wohl auch sein Schöppllein und läßt sich von dem Wirt ein Anekdotchen erzählen. Auch das gehört mit zu der Atmosphäre dieser Stadt, die uns weniger durch ihre Geschichte als durch die Geschichten erfreut, mit denen sie ihre Gäste beschenkt.

Das erste Feuilleton

Mit der Entstehung des Feuilletons, die für die Entwicklung der modernen Zeitung so bedeutend war, beschäftigt sich eine Arbeit von Nora Atkinson und N. Liverpool, die als eine Doktor-dissertation der Pariser Universität erschienen ist. Danach fällt der Geburtstag des Feuilletons auf den 30. Januar 1800, denn an diesem Tage erschien das erste Feuilleton im „Untergeschloß“ des Journal des Debats. Diese Neueinrichtung im Zeitungswesen, die von dem Kritiker Geoffroy ins Leben gerufen wurde, bestand zunächst in einer Beilage von vier Seiten, die der literarischen Kritik gewidmet war; sie hatte das Folioformat des Hauptblattes, wurde aber dann später auch in Quartoformat ausgegeben. Das Feuilleton, diese kleinere Zugabe des Hauptblattes, erlangte bald eine große Bedeutung. Es war ja die Zeit der napoleonischen Herrschaft, in der die Zensur sehr streng gehandhabt wurde. Auf das Feuilleton aber richtete der Zensur nicht so sehr seine Aufmerksamkeit, und so konnten hier allerlei politische Bemerkungen untergebracht werden, die im Hauptblatt nicht durchgelassen worden wären.

Die ersten Feuilletonnummern des Journal des Debats zeigten ein sehr buntes Bild; man fand hier Aufsätze über das Theater, politische und literarische Nachrichten, Anzeigen, Modeberichte, Rezepte für Heilmittel und Speisen, Gedichte und kleine Geschichten. Die Neuerung fand einen solchen Beifall, daß bald auch andere Zeitungen das Journal des Debats nachahmten und das Feuilleton einführten. Als aber dann der Trieb, politische

Nachrichten in diese harmlose Umgebung einzuschmuggeln, an Neiz verlor, las man das Feuilleton nicht mehr mit so viel Interesse, bis es 1836 eine neue Anziehungskraft erhielt und nun erst seinen eigentlichen Aufschwung nahm. In diesem Jahre kam nämlich Girardin auf den Einfall, im Feuilleton „Romane, in kleine Stücke zerschnitten, zu veröffentlichen.“ Er hatte das Glück, in den „Geheimnissen von Paris“ von Eugen Sue eine Sensation ersten Ranges zu erwerben, und mit diesem ersten Feuilletonroman, der im Journal des Debats erschien, war eine Literaturgattung geschaffen, die auch heute noch einen wichtigen Teil der Zeitung bildet. Sue selbst wurde der erste Klassiker dieser Romanform, und ihm folgten bald andere, so der ältere Dumas, Emile Souvestre, Bonson du Terrail usw. Es wurden auch schon „Rezepte“ für ein gutes Romanfeuilleton aufgestellt, so von Louis Reybaud, der forderte, daß jede Fortsetzung „eine kritische Situation, ein geheimnisvolles Wort“ enthalte und die Spannung darauf steigere, was der Held im nächsten Abschnitt vollbringen werde; von der Befolgung dieses Rates verbrach er sich Wunder für die Erhaltung und Neugewinnung von Abonnenten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inzeratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kosciuszki 29.



Die Feier des St.-Patrick-Tages in London

des Tages des irischen Nationalheiligen, wurde mit der traditionellen Parade des irischen Garderegiments im Tower begonnen, nach der Prinzessin Mary, die Tochter des englischen Königspaares, den Offizieren Kleeblätter als das Symbol der Grünen Insel überreichte.

Aus Mussolinis Sibirien

Von Oda Oberg.

Von den drei Zwangsverurteilten, die in der Nacht vom 27. zum 28. Juli 1929 auf einem Motorboot von der Deportierteninsel Lipari entflohen sind, hat bereits der sardische Abgeordnete Lussu knapp und schmallos seine Erlebnisse geschildert. Nun nimmt auch sein Gefährte, der Republikaner Faustio Nitti, das Wort, der Nefte des früheren Ministerpräsidenten, um von seiner Gefangenschaft zu sprechen und ihrem Ende. Die beiden Bücher, die ein und dasselbe Erlebnis behandeln, sind grundverschieden, wie eben zwei Menschen grundverschieden sein können. Lussu ist wuchtiger; hinter seiner unpersönlichen, kargen und herben Art spürt man die Persönlichkeit des Latmenischen. Nitti holt weiter aus, ist beschaulicher, weicher; vielleicht macht der Umstand, daß er sich einer fremden Sprache, der französischen, bedient, seine Darstellung weniger packend. Immerhin gibt es über das Thema so viel zu sagen, daß auch bei einer Aufteilung unter mehrere Autoren der Leser auf seine Rechnung kommt, um so mehr, als Nittis Arbeit breiter angelegt ist und viel mehr bei Einzelheiten verweilt.

Was Faustio Nitti zum Avancement unter dem Regime gefährliche Personen verhalf, ist ihm selbst bis zum heutigen Tage ein Rätsel geblieben. Er ist der Sohn eines Pfarrers der italienischen Methodistenkirche. Als der Krieg ausbrach, war der junge Nitti fünfzehn Jahre alt; sobald es sein Alter erlaubte, ging er als Freiwilliger ins Feld. Nachher studierte er Rechte in Rom, nahm dann aber vor Beendigung der Studien eine Banfstellung an. Seiner Ueberzeugung nach Republikaner, hielt er sich von jeder politischen Tätigkeit fern. Als dann die Ermordung Matteottis das wahre Gesicht des Faschismus enthüllte, beschränkte der junge Nitti seine Opposition darauf, daß er, trotz Verbots und Ueberwachung durch die Miliz, Blumen auf das Grab der Quartaella brachte. Seitdem folgte ihm der übliche „Schatten“ in Gestalt irgendeines armen Teufels von Polizisten. Belastend fiel gegen ihn ins Gewicht, daß er sehr zurückgezogen lebte und weder Frau noch Geliebte hatte, dann die Verwandtschaft mit dem früheren Premier.

In Eisen geschlossen.

Kaum waren die Ausnahmegeetze fertig, so wurde Nitti — am 1. Dezember 1926 — verhaftet, ohne Verhör mit dem feinen Papier mit Maschinenschrift versehen und nach einer Verurteilung nach Sibirien, nach Leningrad, abgehoben. Dieser Schub — der seinem Fluchtgefährten Lussu wegen Krankheit erspart blieb — kann sich an Grauenshaftigkeit und sinnloser Grausamkeit neben jedem Transport nach Sibirien sehen lassen. Mit ihm zusammen wurde unter Genosse Antonino Camapanozzi, der letzte Redakteur der „Giustizia“, transportiert, ein gesundheitslich zarter Mann Ende der Fünfzig, dem man zum Ueberflus noch die Brille abnahm, ohne die er nichts sehen konnte. Den Gefangenen wurden die Hände in Eisen geschlossen; von den gefesselten Handgelenken des einen lief eine schwere Kette zu denen des andern. So wurden Gruppen von vier oder fünf gebildet. So mit Eisen beladen, mußten dann die Menschen ihr Gepäck schleppen; allein es in die gefesselten Hände zu bekommen und vom Boden aufzunehmen, war ein Kunststück, es kilometerweit zu schleppen eine furchtbare Qual. Die Fahrt von Rom bis Lampedusa (südwestlich von Malta gelegen, zwischen Sizilien und Afrika) dauerte zehn Tage. Es war nämlich ein „Schnelltransport“; normalerweise braucht man dazu dreißig bis sechzig Tage, wenn es sich um gewöhnliche Gefangene handelt. Ein Tourist schafft es in weniger als zwei Tagen. In Neapel stieg eine neue Gruppe zu ihnen, der Genosse Massarenti angehörte, der Bürgermeister von Molinella. Sein durchgeistigtes Gesicht und der Wohl seines Wesens machten einen Offizier auf ihn aufmerksam, der, um ihm irgend etwas Freundliches zu tun, fragte, ob ihm vielleicht die Eisen an den Gelenken zu eng wären. „Nein, danke“, sagte Massarenti, dessen Hände geschwollen waren.

Grauenshaft war es in Palermo, wo die Gefangnisse durch die große Polizeiaktion gegen die Mafia überfüllt waren. Nitti sprach mit einem dieser sogenannten Mafiosi. Es war ein junger Mann. Sein Großvater, sein Vater und drei seiner Brüder waren verhaftet; er wußte nicht, warum. Der vierte Bruder war entflohen, deshalb hatte man die Frau und deren Schwester ins Gefängnis gebracht. Einem Freund hatte man eine im Jahre 1906 begangene Ermordung zur Last gelegt; der Freund war im Jahre 1907 geboren! Im Hofe des Gefängnisses von Palermo wurden unsere „Politischen“, die vom Schleppen der Ketten und des Gepäcks schweißbedeckt waren, an einem regnerischen Dezembertag nackt ausgezogen und mußten so eine Viertelstunde warten, bis man ihre schon so oft durchsuchten Angüsse noch einmal durchsucht hatte. Die Qual in den dreidigen, luftlosen Zellen war so entsetzlich, daß Massarenti eines Morgens zu dem Aufseher sagte: „Bringt uns lieber um, wenn ihr dazu den Mut habt, aber schnell, ohne diese lange Schinderei.“ „Nein, den Mut haben wir nicht“, antwortete der Aufseher sehr ernst und sachlich.

Die Meerfahrt war durch hohe See besonders qualvoll. Einem der Politischen waren seine Kriegswunden wieder aufgegangen; blutend, nur mit Lappen verbunden, rollte er im Zwischendeck hin und her, so krank unter Seekrankheit. Von Zeit zu Zeit ging eine Welle über diese Labung menschlicher Qual.

„Es lebe Italien!“

In Lampedusa blieb Nitti drei Monate. Der Polizeikommissär war ein vertrottelter Greis. Ein Offizier der Miliz mit Namen Veronica führte tatsächlich den Befehl. Er war offenbar ein degenerierter Narr mit sadistischem Einschlag. Statt einer Disfussion bietet er einem der Deportierten einen Boxkampf an. Sein letztes Argument war eine Hundspitze. Eines Abends bricht er mit seinen Milizmännern in den Schlaftaal, wo die Deportierten Gedichte in römischer Dialekt anhören. Nitti schildert die Szene:

„Ah, du bist es, Canaille. Ich werde dich lehren, Gedichte aufzusagen!“ brüllte der Leutnant. Und er packte Rossi am Hals und ließ ihn gegen die Mauer. Die Handlaternen der Milizleute warfen ihre schmalen Lichtkreise auf diese Szene. Die Leute hielten ihre Bajonette auf uns gerichtet. Veronica zog seinen Dolch, einen kurzen, dreikantig geschliffenen Dolch. Die Umstehenden sahen ihn die Waffe auf Rossis Brust setzen.

„Rufe gleich: Es lebe Italien! oder ich bring' dich um!“ schrie Veronica. Rossi antwortete nicht. Er sah starr, ohne mit der Wimper zu zucken, auf seinen Henker. „Rufe: Es lebe Italien!“ wiederholte dieser und preßte die Waffe auf Rossis Brust. Rossi schwieg weiter. Und dann sah man den faschistischen Leutnant den Dolch gegen die Brust stoßen, indem er wie ein Wahnsinniger brüllte: „Schrei: Es lebe Italien! oder ich töte dich!“ Das Blut spritzte aus Rossis Wunde und er fiel bestimmungslos auf den Boden, neben der feuchten, schmutzigen Mauer, an der er lehnte.

Unsere Freunde hatten machtlos dieser Szene beigewohnt. Als sie den Gefährten sahen, stürzten sie alle ihm zu Hilfe, wurden aber von den Bajonetten zurückgeschoben. Aber über den

auf ihre Brust gerichteten Bajonetten sahen sie eine noch schmerzvollere Szene. Ein riesiger Milizmann hatte sich auf ein Frauen Veronicas auf den Boden liegenden geworfen und fiel mit Faustschlägen, Fußtritten und Stochrieben über ihn her. Und schließlich — zur eigenen unaussprechlichen Schande — spie er ihm ins Gesicht. Zu seinem Glück fühlte Rossi nichts mehr.

Nitti erlebt dann noch in Lampedusa eine Inspektion des Präfecten, eines alten, halbblöden, aber gutherzigen Generals, der sich selbst den Titel Excellenz beilegt. Massarenti liebevoll streichelt und ihm sagt: „Armer Alter, wozu solche Ideen?“ den Familien der Verurteilten seinen Gruß entbietet, diesen selbst mit Feuer und Eisen droht und allen möglichen Unsinn quasselt. Dann kommt Nitti auf dreißig Monate nach Lipari. Auf dem Transport dorthin trennt er sich von Massarenti, den man nach Africa bringt. „Adieu, Kinder“, sagt unser alter Genosse. „Ich sage nicht auf Wiedersehen, denn ich bin so gut wie sicher, daß ich euch nicht wiedersehen werde. Ich bin alt und krank und werde sicher meine fünf Jahre Zwangsverurteilung nicht beendigen. Ein kleiner Kirchhof auf den Inseln wartet auf mich.“ Als ihm die Freunde von besseren Zeiten sprechen, sagt er: „Ich werde sie nicht mehr sehen. Ihr wohl, ihr seid jung. Das Wichtigste ist, daß ihr die Fackel vorwärts tragt und hochhaltet. Wir Alten vertrauen sie euch an und können verschwinden. Wir sind sicher, sie starken und reinen Händen übergeben zu haben.“

Auf den Inseln.

Nach Lampedusa erscheint Lipari als ein Paradies. Hier findet man die „Hautvolee“ der Politischen: den Großmeister des Freimaurerordens Torrigiani, den Abgeordneten Lussu, Rosselli, der die Flucht Turatis ermöglicht hatte, den General Bencivenga und andre. Viele haben ihre Familien hier. Als Nitti die Insel verläßt, hatte die Kolonie der Politischen hundertzwanzig Kinder, meist ganz kleine. Natürlich bedeutet das großes materielles Glend, denn verdienen kann man an Ort so gut wie gar nichts, alles ist teurer als in Rom oder Mailand. Von zehn Lire täglich kann man nicht leben und das etwaige eigene Geld wird nur in kleinen Raten zugeteilt. Unterstützung wird streng bestraft. Jede klägliche Zehnlirenote, die man einem Verurteilten sendet, wird gleich zu „moskowitzischem Gold“ oder zum „Gold der grünen Seite“ (Freimaurer). Einem gewissen Allegretti wurden bei seiner Verhaftung fünftausend Lire beschlagnahmt, seine ganze Ersparnisse. Nach längerer Zeit teilte ihm die römische Polizeidirektion mit, daß „angesehener der verdächtigen Herkunft des Geldes“ in folgender Weise darüber verfügt worden war: zweitausend Lire an die Vereinigung der „Balilla“ (faschistischen Jugendorganisation), zweitausend Lire für die nationale Institution „Nach der Arbeit“, tausend Lire für das Haus des „Fascio“.

Kinder wie Sand am Meere

Eine anmutige Statistik

Der Tod des Negerkönigs von Kaluyu in der britischen Kolonie Kenja, Kinanzui mit Namen, wird berichtet. Man hört, daß er in Abwesenheit seiner 50 Frauen und seiner 302 Kinder feierlich begraben wurde.

302 Kinder! Das stimmt all-nachdem nachdenklich: das sind fünf Schock Kinder oder 20 Mandeln. Bei so vielen Kindern verzeichnet man sich gar leicht. Tatsächlich ist es auch vorgekommen und bewiesen, daß sich ein Vater in der Anzahl seiner Kinder verzeichnet hat! Der reiche kleinasiatische Grundbesitzer Jussuf nämlich sollte für jedes seines Kinder eine Steuerermäßigung von einneinhalb vom Hundert erhalten. Der Behörde machte er Mitteilung, daß er schätzungsweise 28 Kinder habe; genau könne er allerdings die Zahl nicht angeben.

Nun sind wir fast ungemollt von 302 Kindern bis zu der lächerlichen Zahl von 28 gekommen. Es liegt freilich noch viel dazwischen. Bekannt ist, daß die Negerkönige viele Kinder haben, und schon 1795 erschien ein sexualwissenschaftliches Werk in Berlin, worin zu lesen steht: „Manche Negerkönige haben nicht weniger als hundert Weiber.“ — Hundert Kinder sind für den Negerkönig eine Kleinigkeit, und einer bedauerte mit Tränen, daß er derzeit nur siebzehn habe.“ Wenngleich also die Negerkönige den Weltrekord halten, so gibt es doch auch in Europa recht tüchtige Rekorde auf dem Gebiete der Vaterschaft.

Ein über siebzig Jahre alter russischer Bauer soll 67 Kinder erzeugt haben. 49 Kinder hiervon stammen allein von seiner

Unter den Verurteilten befand sich auch ein Italiener, der in den Vereinigten Staaten naturalisiert war. Nitti fragte ihn, warum er sich nicht durch seinen Volkshafter in Freiheit setzen ließ. Weil er sonst seine alte Mutter nie wiedersehen könnte, da man ihn als lästigen Ausländer ausweisen würde; vielleicht würde man auch seine Frau und sein Kind als Geiseln behalten, die in Kalabrien geboren waren. Da wolle er lieber seine fünf Jahre in Lipari verbüßen. Weiter war da ein gewisser Domaschi. Als seine Mutter in Verona im Sterben lag, bekam er Urlaub, sie noch einmal zu sehen. In der kurzen Frist dieses Urlaubes wurde er, am Sterbebett, am Sarge, auf dem Wege zum Friedhof, nie von der Polizei aus den Augen gelassen. Trotzdem soll er in diesen wenigen Tagen ein Komplott angezettelt haben und wurde dafür vom Ausnahmegericht zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Dieser Unglückliche machte dann in Lipari einen Fluchtversuch, der leider mißglückte. In dem Buche findet man Dutzende ähnliche Fälle.

Die Flucht.

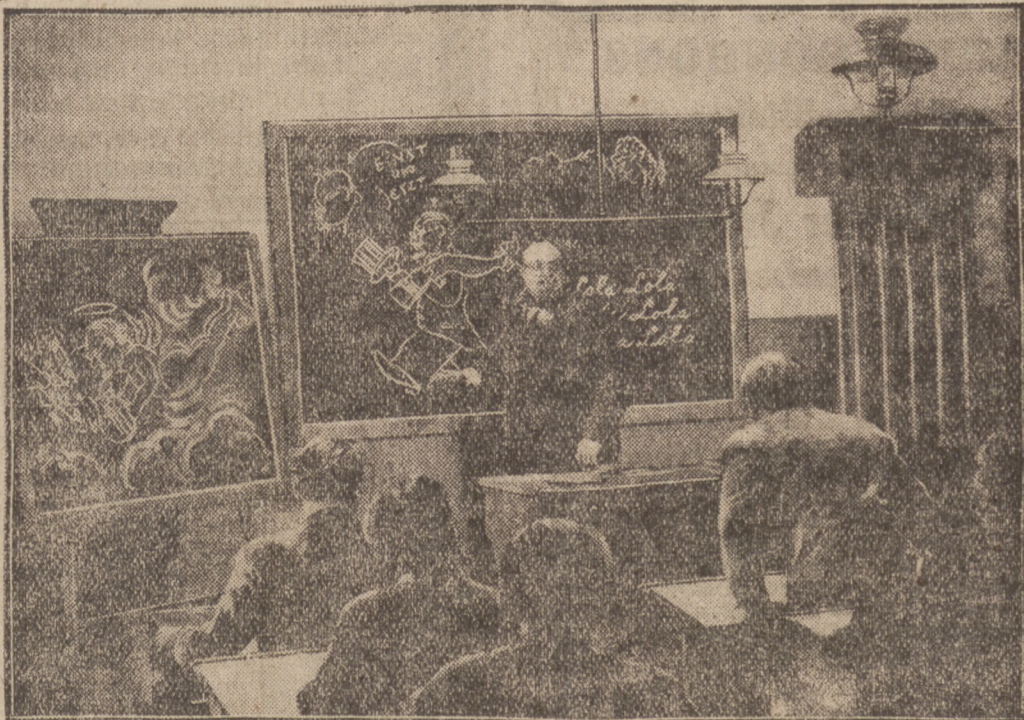
Daß unseren dreien die Flucht gelang, ist ein wahres Wunder. Galt es doch, mit einem kleinen Motorboot von der französischen Küste bis in die Nähe der sizilianischen Küste zu gelangen, dann sich einer durch Scheinwerfer bewachten Insel nähern, sich zu ganz bestimmter Stunde einfänden, zwischen zwei Monden, und zwar so, daß die drei auf der Klippe Aufzunehmenden eventuell noch zurückschwimmen und zur nächsten Runde wieder im Bett sein konnten, falls das Boot nicht da wäre. Nitti war zuerst auf der Klippe. Die andern hatten unerwünschte Begegnungen gehabt und kamen, als man schon kaum mehr zu hoffen wagte. Alles nahe dem gegen neun Uhr abends noch belebten Strande, in einem Boot, das bei abgestelltem Motor strandwärts und in den Lichtstrahlen abgetrieben wurde, jenseits einer Linie von Schildwachen — unter hundertfacher Bedrohung des Mißlingens und seiner grauenhaften Folgen.

Es gelang, was jedem Vernünftigen unmöglich scheinen mußte. Die drei sind frei, und frei durch die ganze Welt können ihre Worte der Anklage. Sie berichten über schmachtvolle Dinge. Für Mussolini ist das Zwangsdomizil Sache der Polizeitechnik. Von der Warte der Geschichte gesehen ist es das Kennzeichen eines sichtsicheren Regimes, das mit der Gewalt steht und fällt, eines Regimes der Delinquenten. Italien hat nicht Inseln genug für alle Wiberfächer dieses Regimes, nicht Meer genug, um seine Schandtaten der Welt zu verbergen. Man hat gesagt, daß auf den Verurteilten das neue Italien lebe. Jedenfalls wird dort das Banner der Ehre Italiens geschützt. Die Leute, in deren Brust man den Dolch stößt, weil sie sich weigern, „Es lebe Italien!“ zu rufen, halten dieses Banner hoch, das der Faschismus in den Schmutz jertt ...

Frau aus erster Ehe. Freilich nur durch Vielgeburten konnte diese Zahl erreicht werden. Die Mutter hat sechsmal Zwillinge, siebenmal Drillinge und viermal Vierlinge zur Welt gebracht, und nicht eine Einzelgeburt ist in dieser Ehe vorgekommen. Als sich der Bauer nach dem Tode seiner ersten Frau wieder verheiratete, zeugte er mit der zweiten Frau abermals achtzehn Kinder in acht aufeinanderfolgenden Geburten.

In Rußland wurde 1858 ein anderer Fall reichsten Kindersegen festgestellt. Ein russischer Bauer hatte eine Nachkommenchaft von 72 Kindern, aus zwei Ehen: mit der ersten Frau 57 Kinder, mit der zweiten „nur“ 15 Kinder. Auch in diesem Fall gab es ausschließlich Vielgeburten. — Da wir gerade bei den in diesem Hinblick ansehnlichen Zahlen sind: eine Italienerin aus dem vorigen Jahrhundert besaß, wie statistisch nachgewiesen wurde, 3 Mädchen, aber dazu noch 49 Knaben, und eine englische Bauersfrau zählte 39 Kinder in ihrem Hause. Von einem gewissen Gomez Risillo aus Lucas in Spanien wird berichtet, daß ihm seine Frau bis zu ihrem 42. Jahre 25 Kinder geschenkt hatte, darunter, der Abwechslung halber, einmal Drillinge und viermal Zwillinge. Bekannt ist auch der Kinderreichtum rumänischer Ehen, in denen 15 Kinder keine Seltenheit sind.

1840 konnte man in einem amerikanischen Blatte folgenden Bericht über eine im Staate Connecticut lebende Familie lesen: Im Dorfe Leesville wohnt ein Bürger, dessen Schicksal es ist, der Vater von 14 Töchtern zu sein. Einen Sohn hatte er niemals. Die Jüngste seiner Töchter ist nun im Alter von zwölf



„Professor Unrat“ verfilmt

Dieser bekannte Roman von Heinrich Mann hat unter dem Titel „Der Blaue Engel“ den Weg auf die Leinwand gefunden. Die Hauptrolle des Professors Rath (Professor Unrat), den unsere Aufnahme in seinem streng bewachten Reich — dem Klassenzimmer — zeigt, wird von Emil Jannings gespielt.

Jahren, zwölf von diesen Töchtern sind verheiratet gewesen, und zwölf sind noch am Leben. Als eine nicht geringe Merkwürdigkeit muß es zugleich gelten, daß diese Mädchen in regelmäßiger Folge in die Ehe traten, die Letzte zuerst usw. Im Scherz privilegierte der alte Herr den Bewerber auch anzurufen: „In meiner Familie gilt kein Ausschluß, ihr müßt das Mädel nehmen, das an der Reihe ist.“

Auch dies ist von Interesse: August 1927 hat der Präsident der U.S.A. einen Farmer aus Neu-Carolina zum Vaterschaftsrekord, wie man damals sagte, beglückwünscht. Der seinerzeit 73jährige Mann hat 31 Kinder erzeugt. Er ist dem Repräsentantenhaus als der Mann vorgestellt worden, der „das meiste getan habe, um die Kraft und Größe seines Landes zu fördern.“ Als dieser famose Papa übrigens das 20. Kind bekam, hatte sich ein Abgeordneter erhoben, allen noch nachkommenden Kindern bis zu ihrem 20. Lebensjahr die Kleider zu schenken. Er wird es sich hoffentlich auch bei den 14 Nachkömmlingen seiner Patenschaft leisten können.

Mit 81 Jahren wurde im für diese Zwecke wohl recht günstigen Kalifornien in Riverside, ein Bürgerkriegsveteran zum zwanzigsten Male Vater. Fünfzehn ausgewachsene Kinder sind freilich nur noch am Leben. Trauriger erging es einer gewissen Frau George Burdon, die 23 Kinder hatte, von denen bereits ein Duzend gestorben sind. Aber es gab wieder einmal einen kleinen Nachbarn: das 24. Kind stellte sich ein, zwar an unangenehm, nicht erwartetem Orte, in einem Reisewagen bei Chertsey in England, aber immerhin, es stellte sich ein.

Gegenrevolutionäre Bewegung in Rußland?

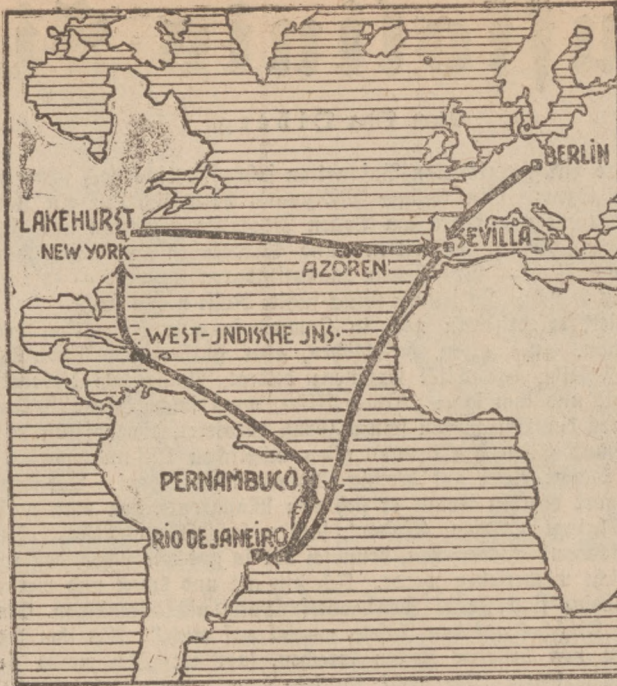
Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, soll die D. G. P. U. in der wolgadeutschen Republik eine gegenrevolutionäre Organisation entdeckt haben, die unter Führung des russischen Kommunisten Wladow steht und die mit den reichen Bauern sympathisiert und bei der Auflösung der individuellen Bauernwirtschaften Schwierigkeiten gemacht hat. Die Organisation soll aus 22 Personen bestehen, die in verschiedenen staatlichen Betrieben gearbeitet und Laten verübt haben, die als konterrevolutionär zu betrachten sind. Unter den Verhafteten befinden sich auch sechs deutschstämmige Kolonisten, die in Beziehungen zu Wladow gestanden haben. Wladow selbst, früher Arbeiter, ist seit 1918 Mitglied der Kommunistischen Partei. Seine Teilnahme an der konterrevolutionären Bewegung hat in der wolgadeutschen Republik großes Aufsehen erregt. Alle Verhafteten werden nach Moskau gebracht.

20. polnische Staats-Klassen-Lotterie 5. Klasse — 13. Ziehung.

75000 Zl gewann Nr. 38346.
5000 Zl gewannen Nr. 137579 145690.
3000 Zl gewannen Nr. 42416 89239 103435 111304.
2000 Zl gewannen Nr. 34774 100726 172341 184886.
1000 Zl gewannen Nr. 17494 22671 39440 58486 68317 124200
126086 142643 159582 191344 196511 197973.
600 Zl gewannen Nr. 1217 1765 19897 51247 67012 67553
69650 81571 93146 113948 132490 153109 154699 164416.
500 Zl gewannen Nr. 1868 9831 15796 16591 18477 20844
24195 40479 42896 57091 59423 62202 63433 64712 70643 71676
71926 72438 74395 76341 84866 87204 88411 89468 89855 92517
93413 94681 100322 100746 102526 107429 111888 112135 113856
121493 122740 122917 123312 124527 127322 129661 130852 131716
133189 137398 141519 142264 145291 149527 153424 154958 155350
157208 163687 166396 166436 166816 167099 174947 175742 177496
180032 183317 185367 187136 188854 192113 193469 195285 196091
196262 201475 201856 202581 202941 204739 204963.

Nach der Unterbrechung.

10000 Zl gewannen Nr. 103167 125524.
5000 Zl gewann Nr. 85588.
3000 Zl gewannen Nr. 10174 18866.
2000 Zl gewannen Nr. 24267 183260 208237.
1000 Zl gewannen Nr. 18198 54233 56734 69591 69943 76197
77846 90183 154743 181274 195361.
600 Zl gewannen Nr. 15711 42442 42742 51494 73638 73837
88509 108866 109603 111706 123470 138930 144007 145656 159404
173485 177409 182305 187476 175268 201503 205890 208995.
500 Zl gewannen Nr. 771 3672 14344 16531 19006 20049 23277
25040 27283 27921 29770 30722 31043 32850 33955 36176 37687
40936 41626 42008 45153 45883 46482 60619 63290 71897 80790
89461 90122 91222 91442 91615 93261 96047 96776 97163 98499
98529 100829 100147 116215 116290 116348 119970 124308 128824
132432 139116 140504 143034 148223 154525 163726 164921 167581
170290 172793 175823 176069 176418 180548 187845 192229 194056
195436 197750 198871 190173 204195 206870 206476 207679 208570
209272.



Der nächste Atlantikflug des „Graf Zeppelin“

Der bereits im Mai stattfinden soll, wird von Sevilla an Pernambuco vorbei nach Rio de Janeiro führen. Nachdem dort die Passagiere gewechselt haben, wird in Pernambuco der Gas- und Brennstoffvorrat aufgefüllt und von hier aus der zweite Teil der Fahrt über die Westindischen Inseln nach Lakehurst bei New York ausgeführt. Die Rückreise geht von Lakehurst nach Sevilla und von dort nach Friedrichshafen. Dieser Flug wird den Luftakt zu einem Luftschiffverkehr zwischen Spanien und Südamerika auf der Strecke Sevilla—Pernambuco bilden. Diese neue Flugroute, bei der die Strecke Berlin—Sevilla durch Flugzeuge der Deutschen Luft Hansa, die Strecke Sevilla—Pernambuco durch Zeppelinluftschiffe besolgt werden soll, ist durch ein dieser Tage geschlossenes Abkommen zwischen der Luft Hansa und der spanischen Luftschiffahrtsgesellschaft „Colon“ gesichert.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7
Sonntag, 12,05 und 16,20: Schallplattenkonzert. 17,45: Stunde für die Kinder. 19,05: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert aus Warschau. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8
Sonntag, 12,05: Schallplattenkonzert. 13,10: Wetterbericht. 14,40: Handelsbericht. 15: Vorträge. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,45: Kinderstunde aus Krakau. 19,10: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253.
Sonntag, 22. März, 19,40: Literatur. 16,05: Zehn Minuten Esperanto. 16,15: Zur Unterhaltung (Schallplatten). 17,15: Die Filme der Woche. 17,40: Zum Tag des Buches. 18,15: Aus Gleiwitz: Stunde mit Büchern. 18,40: Von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Abendmusik. 20,15: Wiederholung der Wettervorhersage. 20,15: Besichtigung von Rundfunkstationen. 20,30: Uebertragung nach Berlin: Zu Goethes Todestag. 21: Aus Berlin: Heiterer Wochenabschluss. 22: Die Abendberichte. 22,30—0,30: Aus Berlin: Tanzmusik.

Breslau Welle 325.
Sonntag, 22. März, 19,40: Literatur. 16,05: Zehn Minuten Esperanto. 16,15: Zur Unterhaltung (Schallplatten). 17,15: Die Filme der Woche. 17,40: Zum Tag des Buches. 18,15: Aus Breslau: Stunde mit Büchern. 18,40: Von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Abendmusik. 20,15: Wiederholung der Wettervorhersage. 20,15: Besichtigung von Rundfunkstationen. 20,30: Uebertragung nach Berlin: Zu Goethes Todestag. 21: Aus Berlin: Heiterer Wochenabschluss. 22: Die Abendberichte. 22,30—0,30: Aus Berlin: Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bunter Abend.
Der „Bund für Arbeiterbildung“ Kattowitz veranstaltet am Sonntag, den 23. März, abends 7/8 Uhr, im „Tivoli“ einen „Bunten Abend“ mit reichhaltigem Programm. Mitwirkende sind: „Kinderfreunde“, „Turner“, „Freie Sängler“, welche haupt-

sächlich Vieder zu Gehör bringen werden, sowie die anderen Kulturvereine. Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, sowie Gönner der Arbeiterkulturbewegung, sind herzlich eingeladen. Der Eintrittspreis ist sehr gering (30 Groschen), so daß es Jedem möglich sein wird, den „Bunten Abend“ zu besuchen.

Siemianowicz. Am Freitag, den 21. März, abends 7 1/2 Uhr, im Lokal Rozdon, Vortrag des Gewerkschaftssekretärs Kossak, Die Aufgaben der Gewerkschaften einst und jetzt.
Königshütte. Am Mittwoch, den 26. März, Lichtbildervortrag. Als Referent erscheint Herr Lehrer Boidol. Anfang pünktlich um 7 1/2 Uhr.

Verjammlungsstaleuder

Verjammlungen des Maschinisten- und Heizerverbandes.
Laurahütte. Am Sonntag, den 23. März, vormittags 10 Uhr, bei Rozdon.

Bezirksauschuß des A. D. G. B.

Am Sonnabend, den 22. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Volkshaus, Königshütte, ul. 3-go Maja Nr. 6, eine Bezirkskonferenz des A. D. G. B. statt, mit überaus wichtiger Tagesordnung. Zur Teilnahme berechtigt und verpflichtet sind sämtliche Vorstandsmitglieder der einzelnen Ortsauschüsse, wie die Bezirksleiter der einzelnen Organisationen des A. D. G. B.

Arbeiter-Jugend!

Am Sonntag, den 23. März, vormittags 10 Uhr, bezieht die Arbeiter-Jugend die neuerbaute Baugewerkschule in Beuthen. Treffpunkt der gesamten Jugend 8 1/2 Uhr vormittags, Volkshaus, Königshütte, ul. 3-go Maja 6. Von da erfolgt der gemeinsame Ausmarsch nach Beuthen.

Da die Beschäftigung für unsere Jugend von großer Bedeutung ist, erwarten wir, daß die gesamte Jugend der freien Gewerkschaften an der Beschäftigung teilnimmt.

Werbefür den „Volkswille“

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Freitag: Vorstandssitzung.
Sonntag: „Bunter Abend“ des B. f. A. B. im „Tivoli“. Anfang 7 1/2 Uhr abends.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 21. März: Lesabend.
Sonntag, den 22. März: Fastenabend.
Sonntag, den 23. März: Vorm. Beschäftigung in Beuthen.

Kattowitz. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 21. März, abends 7 1/2 Uhr, findet im Zentralhotel, Saal, eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse Kowol.

Kattowitz. (D. M. B.) Am Montag, den 24. März, abends 6 Uhr, findet im D. M. B.-Büro, Zentralhotel, eine Vorstandssitzung statt, zu der sämtliche Vertrauensmänner eingeladen sind.

Königshütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 23. März, vormittags 9 1/2 Uhr, findet im Dom Ludowy (Volkshaus) die jährliche Mitgliederversammlung statt. Gäste willkommen.

Königshütte. (Touristenverein.) Am Freitag, den 21. März, findet im Volkshaus die jährliche Vorstandssitzung statt.

Zipine. Am Sonntag, den 23. März, nachmittags um 5 Uhr, findet im Saale bei Herrn Machon eine Verjammlung der D. S. A. P. statt, zu welcher die Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt, Maschinisten- und Heizer, Bergbauindustriearbeiterverbandes, sowie des A. B. B. eingeladen werden. Referent: Genosse Kowol.

Siemianowicz. Vorstände der D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt und die Wahlkommission sind am Sonntag, den 23. März, d. Ts., nachmittags 5 Uhr, zu einer Sitzung ins Verbandsbüro des D. M. B. eingeladen.

Siemianowicz. Ortskartell der freien Gewerkschaften.) Sonntag, den 23. März, nachmittags um 3 Uhr, Generalversammlung des Kartells bei Herrn Rozdon. Die alten und neuen Delegierten werden gebeten, vollständig und pünktlich zu erscheinen.

KANOLD

SAHNENBONBONS

von unübertrefflicher Güte

Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen

General-Vertreter Jgnacy Spira

Kraków, ul. Poselska Nr. 22

Die schönsten Handarbeiten nach den vorzüglichsten Anleitungen und herrlichen Mustern von Beyer's Handarbeitsbücher

Kreuzstick, 3 Bände
Ausschnitt-Stickerei, 2 Bände
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände
Weißstickerei / Sonnenspitzen / Kunst-Stricken
Hohlsaum und Zeinendurchbruch / Das Flickbuch
Bäkel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten
Punkstickerei, 2 Bde. / Handanger-Stickerei
Buch der Puppenkleidung

Ausführliches
Verzeichnis
umsonst!



Aber
60 verschiedene
Bände!

Überall zu haben
oder vom

Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.

Bolles blühendes Aussehen

und schnelle Gewichtszunahme durch Kraftnährpulver „Menusan“. Bestes Stärkungsmittel für Blut, Muskeln und Nerven. 1 Sch. 6 Zl., 4 Sch. 23 Zl.
Ausführl. Broschüre Nr. 6 kostenfrei.

Dr. Gebhard & Co. Danzig.

Wir sind nicht
überheblich ge-
nug, um zu sagen

Unsere Drucksachen sind die besten

aber daß unsere Drucksachen außerordentlich gut und der Neuzeit entsprechend sind, davon wird Sie ein Versuch überzeugen. Es ist dabei ganz gleich ob Sie Briefbogen, Geschäftskarten, Kundenscheine, Flugblätter und andere Formulare oder aber buchmäßig gebundene Drucksachen anzufertigen haben, alle nur denkbaren Drucksachen finden bei uns eine gediegene Ausstattung. Versuchen Sie es einmal mit unserer Druckerei und Sie werden unserer ständiger Kunde.

„VITA“ nakład drukarski
Katowice, ulica Kościuszki 29

Soeben erschienen

OSKAR WILDE SÄMTLICHE WERKE

eingeleitet von Arnold Zweig

2 BÄNDE

Ganzleinen . . . Zl. 12,80
Halbleder . . . „ 17,00
Ganzleder . . . „ 23,00

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND VERLAGS-SPÓLKA AKCYJNA KATOWICE, ULICA 3-GO MAJA NO. 12.

Das gegen die Kräfte
über Obermeyer's Medizin
zur Anwendung bei

Leber-Traufel

Leber-Traufel

Das gegen die Kräfte über Obermeyer's Medizin zur Anwendung bei Leber-Traufel